

OBERÖSTERREICH ZWISCHEN REFORMATION (1521) UND REVOLUTION (1848) – ERTRÄGE KIRCHENGESCHICHT- LICHER FORSCHUNG SEIT 1932

Von Rudolf Zinnhobler

(Mit 3 Abb. im Text)

Inhaltsübersicht

1. Reformation, Gegenreformation und katholische Erneuerung bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts	109
2. Das 17. Jahrhundert bis zum Tode Ferdinands III. († 1657) – Überwindung des Protestantismus und Rekatholisierung	119
3. Kirche im Barock – Vom Tode Ferdinands III. († 1657) bis zum Tode Karls VI. († 1740)	126
4. Vom Barock zur Aufklärung – Die Ära Maria Theresias (1740–1780) und Josephs II. (1780–1792)	130
a) Die Ära Maria Theresias (1740–1780)	130
b) Die Ära Josephs II. (1780–1790)	133
5. Vom Tode Kaiser Josephs II. (1790) bis zur Revolution (1848)	135
Literaturverzeichnis	138

1. Reformation, Gegenreformation und katholische Erneuerung bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts

Den Beginn des Berichtszeitraums markieren Karl Eders zweibändige »Studien zur Reformationsgeschichte Oberösterreichs« (Linz 1932 und 1936). Das monumentale Werk stellt bis heute die gültige Ausgangsbasis für jede landeskundliche Arbeit auf dem Gebiete der Reformationsgeschichte dar. Die Bücher beruhen neben entsprechenden Quellenstudien vor allem auf der

Die Zielsetzung dieses Beitrages wird durch Titel und Untertitel ziemlich genau umschrieben. Trotzdem sei noch eigens betont, daß es uns nicht um eine vollständige Literaturerfassung geht; diese wurde ja durch die vorzügliche »Bibliographie zur oberösterreichischen Geschichte«, deren letzter Band bis zum Jahr 1980 heraufreicht, schon geleistet. Auch können in unsere »Erträge« nicht alle seit 1932 ausgeforschten Details eingebracht werden, sondern nur wesentliche Erkenntnisse und Bereicherungen zu dem bis dahin gültigen Bild der kirchlichen Landeskunde.

umfassenden Kenntnis der bis dahin erschienenen Literatur. Neuere Arbeiten erbrachten zwar ergänzende Details, die von Eder gezeichneten Konturen bedurften jedoch im wesentlichen keiner Korrektur. Sein Werk bildet nicht nur eine immense Stoffsammlung, es zeichnet sich auch aus durch eine meisterhafte Kunst der Darstellung, eine ausgeglichene Objektivität und eine für die damalige Zeit noch keineswegs selbstverständliche Toleranz, die den Verfasser, bei überzeugt katholischer Grundeinstellung, als einen Mann der Ökumene erweist. Ganz knapp zusammengefaßt läßt sich K. Eders Bild der Reformationgeschichte im Lande ob der Enns bis 1602 etwa so darstellen:

Die bekannten spätmittelalterlichen Verfallserscheinungen der Kirche und die Dynamik der »neuen« Lehre Martin Luthers bedingten auch bei uns eine sehr rasche Rezeption reformatorischen Ideengutes. Im Zusammenhang mit einer Meßstiftung in Altmünster ist schon 1521 von der Möglichkeit einer allgemeinen »Veränderung« der christlichen Kirche die Rede, 1522 weilen Söhne obererennsischer Adeliger bei Luther, 1523 korrespondieren Adelige mit dem Reformator, 1524 kommt der Prediger Michael Stiefel aus Wittenberg nach Tollet, und 1525 erheben obererennsische Bauern auf einem Landtag die Forderung nach dem »Lauteren Evangelium«. Was die Städte betrifft, so wird 1520 und 1525 in Steyr nachweislich »evangelisch« gepredigt, Gmunden galt 1523 als »lutherisches Nest«, in Linz wirkt Leonhard Eleutherobius, der 1524 die erste eindeutig protestantische Schrift im Lande publiziert. Die weitere Ausbreitung der Reformation geht rasch vor sich, landesfürstliche Gegenmandate finden keine Beachtung.

Mit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555, der den Landesfürsten das Bestimmungsrecht für die Konfession zugestand, wäre an sich ein Umschwung der Verhältnisse zu erwarten gewesen. Tatsächlich stand der Höhepunkt des Protestantismus aber erst bevor. Die ständige Türkengefahr legte den Herrschern große Zurückhaltung auf, waren sie doch auf die Unterstützung durch die (weithin protestantischen) Stände angewiesen. Deren hervorragenden Anteil am Gang der Entwicklung hat Karl Eder plastisch herausgearbeitet.

Dazu kam, daß Kaiser Maximilian II. (1562–1576) selbst der neuen Lehre zuneigte. Dennoch gewährte er 1568 den Ständen der Herren und Ritter des Landes nur widerstrebend die von ihnen geforderte freie Ausübung des Augsburger Bekenntnisses (Religionskonzession).

Innerprotestantische Streitigkeiten bei der Erstellung einer Kirchenagende (eine Art Rituale) drohten übrigens das evangelische Kirchenwesen zeitweise in seiner Existenz zu gefährden. Ähnliches gilt für die Richtungskämpfe zwischen Philippisten und Flacianern, wovon noch die Rede sein wird. Die Protestanten nützten »die Freiheiten, welche die Konzession gewährte, hielten sich aber keineswegs an die Einschränkungen, welche sie zugleich auferlegte« (H. Sturmberger).

Eine wichtige Position für die Ausbreitung der »neuen« Lehre war das Schulwesen in den Städten, das die Evangelischen an sich zu bringen suchten. Die protestantische Landschaftsschule wurde 1567 von Linz nach Enns verlegt und kam 1574 nach Linz zurück in das Landhaus; sie sollte die evangelische Ausbildung der oberösterreichischen Intelligenz gewährleisten.

Der Sieg der Reformation schien nicht mehr aufzuhalten zu sein. Eine Gegenbewegung (*politische Gegenreformation*) hatte zwar schon 1524 mit dem »Regensburger Konvent«, bei dem einschneidende Maßnahmen gegen die Ketzer beschlossen wurden, eingesetzt. Die hier erlassene »Regensburger Ordnung« mußte im Lande auch durch Anschlag an den Kirchentüren publiziert werden. 1527 wurde der lutherisch gesinnte Vikar von Waizenkirchen Leonhard Kaser außerhalb von Schärding verbrannt. Es kam aber zu keiner größeren Verfolgungswelle. 1528 und 1544 fanden staatlich verordnete Kirchenvisitationen statt, um eine Bestandsaufnahme der Situation zu ermöglichen; 1561 folgte eine Klostersvisitation. Die Ergebnisse waren erschütternd (vgl. die Statistik bei K. Eder II, 99). Bei einer neuerlichen Visitation der Klöster 1566 hatte sich nicht nur nichts gebessert, sondern mehrere Stifte standen überhaupt leer. 1568 waren zehn Konvente ohne Obere. Zur Behebung der Mißstände schaltete sich der Klosterrat (hervorgegangen aus der früheren Reformationskommission) ein. Dieser Zugriff verhinderte immerhin das allmähliche Hinübergleiten auch des Prälatenstandes zur Reformation (vgl. K. Eder II, bes. 123–129).

Die Gesamtsituation änderte sich zunächst nicht. Erst nach Niederwerfung einer 1594 ausgebrochenen Bauernrebellion konnte Kaiser Rudolf II. (1576–1612) energischer durchgreifen. Seine Mandate von 1597 führten zur »Abschaffung« der Prädikanten und zur Wiederbesetzung einer Reihe von Pfarreien mit katholischen Geistlichen, im Zusammenhang damit aber auch zu vielen Unruhen.

Die Position des Protestantismus war bereits so erstarkt, daß z. B. 1599 die Schließung der Landschaftsschule in Linz nur sehr zögernd vorgenommen werden konnte, ja 1601 auf Betreiben des Georg Erasmus Tschernembl, Mitglied des oberösterreichischen Herrenstandes, sogar der evangelische Landhausgottesdienst für kurze Zeit wieder stattfinden konnte.

Die *Kräfte der Erneuerung* im katholischen Raum kamen lange nicht zum Tragen. Die Bischöfe von Passau saßen außer Landes und waren aufgrund ihres persönlichen Lebensstils nicht immer die zum geistigen Wiederaufbau geeigneten Männer. Erst Urban von Trennbach (1561–1598) mit seiner Pastoralinstruktion des Jahres 1590 und der päpstliche Nuntius Felizian Ninguarda verhalfen den Beschlüssen des Konzils von Trient zu wenigstens teilweiser Beachtung. Nur ganz langsam begannen sich auch die Zustände in den Klöstern zu bessern.

Für den Ausgang des 16. Jahrhunderts ergibt sich folgende Bilanz: In

Oberösterreich waren damals ungefähr 85% des Adels, 75% der Stadt- und Marktbewohner und 50% der Landbevölkerung protestantisch!

So weit der nach Karl Eder erstellte Überblick über die Reformationsgeschichte Oberösterreichs bis zum Ende des 16. Jahrhunderts.

Andere zusammenfassende Studien liegen in dieser Gründlichkeit nicht vor. Am wichtigsten seither ist sicherlich Grete Mecenseffys »Geschichte des Protestantismus in Österreich« (1956), in die die Autorin viele eigene Forschungsergebnisse einbringen konnte; doch ließ der weite Rahmen keine vollständige Reformationsgeschichte des Landes Oberösterreich zu. Auch wäre eine Neuauflage des Werkes unter Einbeziehung der Literatur des vorausgegangenen Vierteljahrhunderts ein dringendes Desiderat. Gustav Reingrabners Buch »Protestanten in Österreich« (1981) bietet für Oberösterreich keine neuen Erkenntnisse, und auch Leopold Temmels Werk »Evangelisch in Oberösterreich« (1982), das in anderem Zusammenhang wichtig ist, referiert die Geschichte des Protestantismus im Lande nur aufgrund vorhandener (und nicht vollständig eingesehener) Literatur.

Das *Innviertel* war von Karl Eder wegen der Zugehörigkeit zu Bayern zur Zeit der Reformation ausgeklammert worden. Es lag nahe, diesem Gebiet eine gesonderte Arbeit zu widmen. Dieser Aufgabe unterzog sich Eders Schüler und Namensvetter Peter Eder in seiner kirchengeschichtlichen Dissertation »Das Innviertel zur Zeit der Reformation« (1939), deren wesentliche Ergebnisse er in der Folge in drei Aufsätzen publizierte. Diese Studien vermitteln den Eindruck, daß im behandelten Gebiet – aufgrund der anderen politischen Situation in Bayern – die katholische Kirche wesentlich besser dastand als im Land ob der Enns. Ergänzend ist nun unbedingt die gedruckte Dissertation von Brigitte Kaff »Volksreligion und Landeskirche. Die evangelische Bewegung im bayerischen Teil der Diözese Passau« (1977) heranzuziehen. Darin wird auch das Innviertel behandelt. Die Autorin teilt den günstigen Befund Peter Eders nicht ganz. Ihre Aufschlüsselung der Kommunikantenzahlen ergibt, daß z. B. 1564 die Empfänger »sub utraque« und die Verweigerer der Kommunion – beide Gruppen haben als »evangelisch« zu gelten – den überwiegenden Teil der Bevölkerung von Braunau, Hohenzell, Mauerkirchen, Mehrnbach, Ried i. I. und Schärding ausmachten. Darunter finden sich also die größten Siedlungen des Innviertels.

Unter Berücksichtigung neuerer Literatur beschäftigt sich B. Kaff in ihrem Buch auch mit den für Oberösterreich zuständigen *Passauer Bischöfen*. Das Ergebnis fällt nicht günstig aus. Herzog Ernst von Wittelsbach, Administrator des Bistums von 1517 bis 1540, ließ sich z. B. nie zum Priester und Bischof weihen und fühlte sich eigentlich stets nur als weltlicher Fürst des Hochstifts. Vor allem blieb ihm der österreichische Diözesananteil völlig fremd. Wolfgang von Salm (1541–1555), humanistisch gesinnt und prachtliebend, neigte einem Ausgleich der Konfessionen zu (er war zu »einer christlichen erbaren

Reformation und Vergleichung etwas mehr denn andere geneigt«), und nicht zufällig kam unter seiner Mitwirkung der berühmte Passauer Vertrag von 1552 zustande. Wolfgang von Closen (1555–1561) war nur kurze Zeit Bischof und außerdem kränklich, weshalb er nicht wirklich durchgreifen konnte. Aber selbst Urban von Trennbach (1561–1598), den Karl Eder als maßgebliche Persönlichkeit der katholischen Erneuerung gekennzeichnet hatte, wird von Kaff als wenig energisch geschildert. Er sei zunächst nur sehr zögernd vorgegangen; erst ab ca. 1570 hätte er sich, offenbar dem Beispiel Bayerns folgend, entschieden gegen die Protestanten gewandt und zielstrebig an der katholischen Reform gearbeitet. Dieses Bild Urbans findet in den Forschungen von Josef Oswald (1975) eine Bestätigung, der auch eher beim päpstlichen Nuntius Ninguarda als beim Ortsbischof den Anstoß zu Reformmaßnahmen erblickt, während Hans Sturmberger in seinem Buch über Georg Erasmus Tschernembl (1953) noch der Darstellung Karl Eders gefolgt war.

Bemerkenswerte Resultate wurden über die Zusammenhänge zwischen Reformation und *kirchlicher Organisation* erzielt. Es zeigt sich, daß die Pfarrorganisation im Land fest in passauischer Hand blieb, auch wenn viele Pfarren vorübergehend mit reformatorisch gesinnten Geistlichen besetzt waren. Meine diesbezüglichen Forschungen (Passauer Bistumsmatrikeln Bd. 1 und 2; Pfründenmatrikeln) bestätigten im wesentlichen das von Karl Eder gezeichnete Bild. Eder hatte das oberösterreichische Pfarrnetz zu Beginn der Reformationszeit dadurch rekonstruiert, daß er die vorhandenen Bistumsmatrikeln (Pfründenverzeichnisse) aus dem 14., 15. und frühen 16. Jahrhundert einander ergänzen lassen hatte. Josef Oswald warf ihm daraufhin 1941 in seinem Aufsatz über den organisatorischen Aufbau des Bistums Passau vor, daß er mittels dieser Methode zu einem zu günstigen Urteil gelangt sei, da doch am Vorabend der Reformation viele Pfarren eingegangen seien, die Eder noch als existierend angenommen habe. Ein genauer Vergleich der erhaltenen Pfründenverzeichnisse untereinander (vgl. Rudolf Zinnhobler, Bistumsmatrikeln Bd. 1, 1978; ders., Diözesanmatrikeln 1962) läßt jedoch erkennen, daß spätere Matrikeln nur deswegen weniger Sprengel anführen, weil in ihnen die Filialen nicht immer einzeln genannt sind; sonst aber stimmen sie mit den früher angelegten Diözesanmatrikeln weitgehend überein. Nach den Wirren der Reformationszeit wurden 1633/43 neue Bistumsmatrikeln angelegt, die zeigen, daß in der Zwischenzeit keine tiefgreifenden Veränderungen im Pfarrnetz stattgefunden hatten. Daraus ergibt sich folgende allgemeine Feststellung:

Das späte Mittelalter, ja auch die Reformationszeit haben das Pfarrnetz in der Großdiözese Passau nicht angetastet. Das »günstige« Bild Eders besteht also zu Recht. Obwohl sich der evangelische Glaube sehr schnell verbreitet hatte, obwohl Bauern, Bürger, Ritter und Herren protestantisch geworden waren, wurde die Pfarrorganisation nicht zerschlagen. Schon Karl Eder hatte nachdrücklich betont, daß die »Neuerer« vielfach auf Schloß- und Spitalskir-

chen auswichen und auf diese Weise neben dem vorhandenen offiziellen Pfarrnetz gewissermaßen ein »protestantisches« Quasipfarrnetz aufbauten. Die alten Pfarrkirchen dagegen verloren, wenn ich mich so ausdrücken darf, ihren diözesanen Bezug niemals, auch wenn sie zeitweilig »evangelisch« besetzt waren. Der Umstand der Erhaltung des »katholischen« Organisationsrahmens hat später die Rekatholisierung ohne Zweifel erleichtert.

Daß vorübergehend »evangelische« Geistliche an »katholische« Pfarren kamen, war vor allem auf dem Weg der Pfründenverleihung möglich. Die protestantischen Inhaber von Patronaten und Vogteien brachten unter Umgehung der übrigen Instanzen Männer ihrer Gesinnung auf die entsprechenden Pfarrereposten: Ich verweise auf meine Arbeit über Fischlham (1967) und die darin behandelte Bestellung des Stephan Khreyl um 1557/58 durch die Burgvogtei Wels. Am Beispiel Enns werden wir aber noch sehen, daß auch kirchliche Instanzen bei der Auswahl des Klerus oft sehr großzügig waren.

Der *Niederschlag*, den der evangelische Glaube *im Leben* der Menschen fand, ist noch nie systematisch untersucht worden. Grete Mecenseffy griff 1952 dieses Thema mit ihrer Abhandlung »Evangelisches Glaubensgut in Oberösterreich« auf, wofür sie von erhaltengebliebenen reformatorischen Bibliotheken ausging. Ähnliches haben Gilbert Trathnigg in seinen »Beiträgen zur Welser Kulturgeschichte des 16. Jahrhunderts« aufgrund von Inventaren und Bücherverzeichnissen für Wels (1960) und Eduard Straßmayr für Linz (1951) versucht. In einer anderen Arbeit würdigte Trathnigg den Welser Meistergesang (1954) und erkannte, welche wichtige Rolle dieser bei der Festigung des Protestantismus spielte. Auch Josefine Gurtner hat dieses Thema in ihrer Dissertation über Reformation und Gegenreformation in Wels (1973) berücksichtigt. Wilhelm Steinböck beschäftigte sich mit den Aussagen reformatorischer Kunst, vor allem der Grabmalkunst; seinen Einstieg nahm er am Beispiel Wels (1972). Hinweise in dieser Richtung, die man systematisch weiterverfolgen sollte, bieten auch Benno Ulm in dem Aufsatz »Die Kunst Oberösterreichs im konfessionellen Zeitalter« (1976) und Gustav Reingrabner in seiner Studie »Zur Kunst der Reformation« (1978). Jedenfalls tut sich in diesen Bereichen noch ein weites Arbeitsfeld auf.

Die *rasche Rezeption* der evangelischen Lehre auch in Oberösterreich suchte kürzlich (1972) Gustav Hammann durch ein von ihm angenommenes *Kryptowaldensertum* zu erklären, das sich bis zum Ausbruch der Reformation gehalten haben soll.

Umgekehrt wurde der Siegeszug des Protestantismus durch die Rivalitäten reformatorischer Gruppen untereinander gebremst, zunächst mehr als durch kirchliche und staatliche Gegenmaßnahmen. Für die erste Jahrhunderthälfte sind hier vor allem die Täufer, für die zweite aber die Flacianer zu nennen.

Karl Eders Bild der *Täuferbewegung* in Oberösterreich basierte neben eigenen Quellenstudien auf der älteren und auch heute noch beachtenswerten Literatur

(z. B. Alexander Nicoladonis Studie über Johannes Bänderlin). Die Bewegung scheint ziemlich machtvoll gewesen zu sein, konnte aber dennoch bald überwunden werden, da beim Vorgehen der Regierung auch mit der Unterstützung der protestantischen Stände zu rechnen war. Nach den kritisch allerdings nicht verlässlichen Geschichtsbüchern der Wiedertäufer, die vor kurzem wiederaufgelegt wurden (hg. v. Josef Beck), sollen 1527/28 im Land 168 Täufer hingerichtet worden sein. Unser Wissen um das Täuferum im Lande wurde durch Grete Mecenseffy nicht unerheblich erweitert. Zuerst versuchte sie in einem Aufsatz eine Antwort auf die schwierige Frage nach der »Herkunft des oberösterreichischen Täuferums« (1956). Als Ergebnis zeichnet sich ab, daß bei uns die täuferischen Praktiken »wahrscheinlich, aber nicht nachweisbar, schweizerischen Ursprungs« sind, daß sie jedoch ihre »schwärmerisch-spiritualistische« Ausrichtung »der Gedankenwelt Thomas Müntzers« verdanken, die Hans Hut vermittelt hat. Eine weitere Abhandlung widmete Mecenseffy dem großen Täuferprozeß des Jahres 1527 in Steyr, in welchem sie einen Fall von Kabinettsjustiz erblickt (1964). In besonderer Weise hat die Autorin jedoch durch die von ihr herausgegebenen »Quellen zur Geschichte der Täufer« in Österreich, deren erster Band auch Oberösterreich betrifft, wichtiges Material verfügbar gemacht (1964). Beachtung verdient u. a. der Umstand, daß es nach der grundsätzlichen Überwindung der Bewegung (ca. 1530) noch sehr lange »Nachzuckungen der Täuferidee« gegeben hat. Noch 1601 hielt es z. B. Kaiser Rudolf II. für notwendig, ein Mandat gegen die Täufer zu erlassen, nachdem ihm von seinem Bruder Matthias berichtet worden war, es befänden sich noch immer Anhänger der Bewegung in Ober- und Niederösterreich; und sogar noch 1625 schärfte Ferdinand II. ein, daß »die ergerliche, abscheuliche, und gotteslästerliche sect der widertauffer ... mit feur und schwerdt verfolgt und nach müglichkeit ausgerottet werden solle«.

Wegen der starken Bezüge zu Oberösterreich seien hier auch die Studie von Hans Wiedemann über »Die Wiedertäufergemeinde in Passau 1527–1535« und das entsprechende Kapitel in dem schon erwähnten Buch von Brigitte Kaff erwähnt.

Die Auseinandersetzung zwischen den Anhängern der *Confessio Augustana*, nach deren Verfasser Philipp Melanchthon auch Philippisten genannt, und den radikalen *Flacianern*, die ihre Bezeichnung von Matthias Flacius Illyricus herleiteten, ließ in Oberösterreich an Heftigkeit nichts zu wünschen übrig und schien eine Zeitlang den Protestantismus in seiner Existenz zu gefährden. Die fanatischen Flacianer hatten u. a. den Gedanken der forensischen Rechtfertigung so übertrieben, daß sie die Erbsünde zur »Substanz« des Menschen erklärten: Der Mensch sei nicht nur Sünder, sondern Sünde, seiner ganzen Natur nach! Die Hochburg dieser Gruppe war Eferding, wie schon Karl Eder nachgewiesen hat (II, 174–178), aber auch Wels war den flacianischen Wirren in hohem Maße ausgesetzt (vgl. Josefine Gurtner, Ref. und Gegenref. in

Wels). Grete Mecenseffy hat in ihrer schon genannten Arbeit über »Evangelisches Glaubensgut« gezeigt, wie verbreitet das Schrifttum der Flacianer im ganzen Lande war.

Die Bedeutung des *Adels* für die Verbreitung der Reformation ist hinlänglich bekannt. In diesem Zusammenhang sei u. a. verwiesen auf das Buch von Heinrich Wurm über die Jörger von Tollet (1955). Ein spezielles Thema, den Konflikt zwischen Gehorsam und Gewissen, in den der Adel zur Zeit der Rudolfinischen Gegenreformation unweigerlich hineingestellt war, hat Hans Sturmberger an der Gestalt des Achaz von Hohenfeld († 1603) aufgezeigt (1959). Diesen hatte der Passauer Bischof Urban von Trennbach einmal als »der Lutherischen Papst« bezeichnet.

Neben dem Adel hatte im 16. Jahrhundert das *Bürgertum* die tiefsten Einbrüche in die alte Kirchentradition zu verzeichnen, vor allem in den landesfürstlichen Städten, deren Vertreter neben Herren, Rittern und Prälaten den vierten politischen Stand bildeten. Schon Karl Eder hat hierüber viel Material vorgelegt. Mit Ausnahme von *Gmunden*, das ja in der Stadtgeschichte von Ferdinand Krackowizer schon einen vorzüglichen Überblick besitzt, liegen für alle landesfürstlichen Städte neuere Arbeiten vor. Die Reformationsgeschichte der Landeshauptstadt *Linz* erfuhr eine wesentliche Bereicherung durch die Arbeiten von Ludwig Rumpel über die frühen Linzer Stadtpfarrer (1966) und die Linzer Stadtpfarrer in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (1962) sowie die Linzer Prädikanten und evangelischen Pfarrer (1969); die letztgenannte Studie enthält als Einleitung auch einen recht brauchbaren Überblick über Anfänge und Durchsetzung der Reformation in Linz. Zusammenfassend berichtet über Linz Grete Mecenseffy in ihrem Aufsatz »Linz zur Zeit der Reformation und Gegenreformation« (1969). Auch die wichtige Studie von Franz Wilflingseder über die Gegenreformation in den Kirchen der heutigen Linzer Vororte (1950) sei hier schon verzeichnet, obwohl der Akzent stärker auf dem 17. Jahrhundert liegt. Beachtung verdient auch ein kleinerer Aufsatz von Max Doblinger über die Landschaftsschule (1951), weil darin deren Anfängen in Linz aufgrund des Testamentes der Brüder Perckheim von 1543 genauer als bisher nachgegangen wird.

Reformation und Gegenreformation in der Eisenstadt *Steyr* wurden in der Dissertation von Ilse Neumann (1949) behandelt, die ihre Darstellung bis 1630 heraufführt; der 1. Teil der Arbeit erschien auch im Druck (1952). Grete Mecenseffy widmet sich in ihrer ungedruckten Habilitationsschrift (1952) den Ratsbürgern von Freistadt und Steyr in ihrer Beziehung zum Protestantismus; die wesentlichen Ergebnisse daraus fanden auch Eingang in das Buch der Autorin: »Geschichte des Protestantismus in Österreich« (1956). Mit den Auswirkungen der Reformation und Gegenreformation auf das Steyrer Bürgertum beschäftigt sich die Dissertation von Caecilia Doppler (1968, Druck 1977), eine Arbeit, die in kirchengeschichtlich-theologischer Hinsicht

zwar nicht befriedigt, die aber vor allem für das 17. Jahrhundert viel bisher unbekanntes Material verarbeitet und auch die wirtschaftsgeschichtlichen Aspekte berücksichtigt hat.

Wesentlich vermehrt wurde in jüngster Zeit unsere Kenntnis um die Reformationsgeschichte der Stadt *Wels*, wo das Schloß Polheim eine Trutzburg des evangelischen Glaubens darstellte. Karl Eder hatte noch bemerken müssen: »Eine Persönlichkeit, an die sich, wie z. B. in Gmunden, die Anfänge des Luthertums knüpfen, fehlt...«; diese Persönlichkeit konnte ich inzwischen ermitteln, es handelt sich um den Welser Stadtpfarrer und Rektor der Universität Wien Dr. Wolfgang Mosenauer (vgl. meinen Aufsatz über die Anfänge der Reformation in Wels, 1962). Im Zusammenhang mit dem Vorgehen Passaus gegen ihn im Jahre 1527 wird ausdrücklich bemerkt, daß er und seine Kapläne schon vor längerer Zeit (!) sich der Reformation angeschlossen hätten. Der Umstand, daß ihn die Pfarrgemeinde in Schutz nahm und ihm zur Flucht verhalf, macht deutlich, wie stark sich die neue Lehre damals schon verbreitet hatte, daß Wels also auch zu jenen Orten gehört, die das Luthertum ganz früh rezipiert haben. Weitere Details zur Reformationsgeschichte der Stadt vermittelt Josefine Gurtner's Dissertation »Reformation und Gegenreformation in der landesfürstlichen Stadt Wels« (1973). Bezeichnende Schlaglichter auf die Zeit werfen auch die Biographien einzelner Pfarrer. So bestimmte z. B. der um die Mitte des 16. Jahrhunderts verstorbene Inhaber der Stadtpfarre Oswald Planckenhagen ein Legat in seinem Testament für den Bischof von Passau, was seine katholische Ausrichtung bezeugt; andererseits bedachte er darin auch seine Söhne, d. h. daß er sich, wie viele andere Geistliche seiner Zeit, nicht mehr an die Zölibatsgesetze der Kirche gehalten hatte (vgl. meine »Materialien zur Geschichte der Welser Stadtpfarrer bis 1560«, 1976). Pfarrer Leonhard Prey wieder hinterließ nicht nur Kinder, sondern auch eine reich mit protestantischer Literatur bestückte Bibliothek (vgl. Gilbert Trathnigg's »Beiträge zur Welser Kulturgeschichte des 16. Jahrhunderts«, 1960).

Über die Reformation in *Enns* erhalten wir ebenfalls durch die Geschichte seiner Pfarrer, über die Johannes Ebner gehandelt hat, hinreichende Kenntnisse (1982). Wir greifen drei Belege heraus. Über Pfarrer Hans Khuglmann (1551–1574) bemerkte z. B. der Hofprediger Martin Eisengrein anlässlich einer eigenen Erkrankung sarkastisch in einem Brief, daß ja nun wohl der Pfarrer von Enns seine Funktion ausüben könne, denn der wäre gut katholisch: nur hätte er ein Weib, lasse bei der Messe den Kanon aus, rufe die Heiligen nicht an, bete nicht für die Verstorbenen und halte den Papst für den Antichrist. Pfarrer Abraham Hundtsperger (1574–1581) aber wurde sogar vom passauschen Offizial in Wien, also von einer bischöflichen Instanz, für Enns empfohlen, obwohl er »nit recht chatolisch« sei, denn die Ennser duldeten sowieso keinen Pfarrer, »so der Augspurgischen Confeßion nit were«. Als die Stadt 1582 wieder einen katholischen Pfarrer in Valentin Fux (1582–1584)

erhalten hatte, wünschten die Bürger, daß er sich »ain gselbriester der Augspurgerischen Confession halten that«.

Freistadt verdankt Grete Mecenseffy neuere Arbeiten zur Reformationsgeschichte. Ihre Habilitationsschrift von 1952 wurde schon genannt; dazu kommt ein umfangreicher Aufsatz über das »evangelische Freistadt« (1953). Wie verworren und unklar hier die Situation nach der Mitte des 16. Jahrhunderts war, zeigt z. B. der Umstand, daß 1555 der Passauer Bischof den Pfarrer von Enns Hans Khuglmann zum Visitor für Freistadt bestellte, womit er »den Bock zum Gärtner« machte. Khuglmann sorgte damals für die Besetzung der Pfarre mit einem »evangelischen« Geistlichen. Während der Regierungszeit Kaiser Maximilians II. versuchten es die Freistädter mehrmals, den jeweiligen katholischen Pfarrer zur Unterzeichnung eines Reverses zu bringen, wodurch das Predigtamt selbst in der Pfarrkirche einem evangelischen Prädikanten zugestanden werden sollte. Ja noch 1579, unter Rudolf II., überließ Stadtpfarrer Andreas Sturm die Predigt tatsächlich dem in Wittenberg ausgebildeten Protestant Andreas Pucher.

Über *Vöcklabruck* enthalten Alois Zauners umfangreicher Band »Vöcklabruck und der Attergau« (1971) und Karl Eichmeyers »Das Evangelium in Vöcklabruck« (1975) viele interessante Details zur Reformationsgeschichte der Stadt.

In *Eferding*, der Stadt der Schauburger, konnte sich unter deren mächtigen Schutz der Protestantismus ungestört entfalten. Unter den Starhembergern (ab 1559) wurde die Stadt zur Hochburg des Flacianismus. Darüber handelt nun vor allem der Aufsatz von Max Doblinger über den Protestantismus in Eferding und Umgebung (1956), ergänzend ist auch dessen Studie über den Protestantismus in Aschach an der Donau und Umgebung (1960) einzusehen.

Für die *Städte und Märkte des Innviertels* sind wieder die schon genannten Dissertationen von Peter Eder und Brigitte Kaff sehr wichtig, bei dieser ist es vor allem das Kapitel über das »Rentamt Burghausen«, das hier einschlägig ist. Bis zur Jahrhundertmitte hatte die evangelische Bewegung im Innviertel vor allem die Städte und Märkte ergriffen, ihr Zentrum war Braunau. Zwei bezeichnende Details seien herausgegriffen. Bei der Visitation des Jahres 1559 heißt es über den Schulmeister von Braunau: »placet sibi pro ceteris doctrina Lutheri, exspectim, in iis, quae ad fidem et religionem pertinent«. Und der Schärddinger Ratsbürger Veit Pramer setzte in seinem Testament (das Datum wird von B. Kaff leider nicht angegeben) ein Stipendium für Schüler aus, »damit sie in der Stadt in der evangelischen Lehre unterrichtet würden oder im Falle eines Verbots an anderen Orten studieren könnten«. Die Rekatholisierung ab 1570 in den Städten, Märkten und anderen Orten des Innviertels glückte jedoch ziemlich widerstandslos. B. Kaff glaubt, daß hierbei auch wirtschaftliche Überlegungen eine Rolle gespielt haben könnten und das Beispiel Braunau maßgeblich war.

Was die *Stifte* betrifft liegen neuere Untersuchungen vor über *Lambach* (Ute Schendl, Die rel. Lage d. Klosters Lambach im 16. Jahrhundert, Diss., 1973) und *Schlägl* (Johann Friedrich Reischl, Stift Schlägl 1522–1589, Diss., 1967), während Reformation und Gegenreformation im Falle *Kremsmünsters* nur am Beispiel der zugehörigen Pfarren Steinerkirchen a. Tr. (Rupert Froschauer, Ref. u. Gegenref. im Pfarrgebiet von Kremsmünster, Hausarbeit, 1977) und Fischlham (Rudolf Zinnhobler, Fischlham, 1967) sowie personalgeschichtlich erforscht wurden (Altman Kellner, Profößbuch Kremsmünster, 1968). Zusammenfassendes Material über die Stifte bietet Peter Gradauers Habilitationsschrift »Bischof, Landesfürst und Prälatenstand« (1971). Den besten Überblick über die Zustände in den oberösterreichischen Klöstern zur Zeit der Reformation gewähren aber nach wie vor die »Studien« Karl Eders.

2. Das 17. Jahrhundert bis zum Tode Kaiser Ferdinands III. († 1657) Überwindung des Protestantismus und Rekatholisierung

Waren im 16. Jahrhundert noch viele Protestanten aus dem Reich nach Österreich gekommen und gegen Ende des Jahrhunderts auch Glaubensflüchtlinge aus Salzburg zugewandert, als Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau seine Diözese von der »Ketzerei« zu säubern begann (Beispiele bei Josefine Gurtner, Ref. u. Gegenref. in Wels; Karl Eichmeyer, Vöcklabruck; Karl Haberfellner, Linz), so wendete sich mit der Regierung Rudolfs II. (1576–1612) allmählich das Blatt.

Für die Schilderung der Ereignisse im 16. Jahrhundert standen uns Karl Eders »Studien« als imponierende Gesamtdarstellung zur Verfügung; für den nun zu behandelnden Zeitraum besitzen wir leider noch keine zusammenfassende Monographie. Eine Reihe von (im vorhergehenden Abschnitt teils schon genannten) Werken erlaubt dennoch einen Überblick. Vor allem seien hier angeführt die Arbeiten Hans Sturmbergers über Tschernembl (1953) und Herberstorff (1976), aber auch die »Geschichte des Protestantismus in Österreich« von Grete Mecenseffy, das Parallelwerk von Gustav Reingrabner, Leopold Temmels »Evangelisch in Oberösterreich«, die Dissertation über Kardinal Lamberg von Rudolf Weiß (1979) und nicht zuletzt die großangelegte Habilitationsschrift von Peter Gradauer über »Bischof, Landesfürst und Prälatenstand in Österreich ob und unter der Enns bis zur Errichtung des Erzbistums Wien« (1971): Zu einzelnen Ereignissen und Entwicklungsphasen existieren außerdem Spezialstudien, die jeweils an Ort und Stelle Erwähnung finden sollen. Soweit wir auf nähere Hinweise verzichten, folgen wir den eben angeführten Werken.

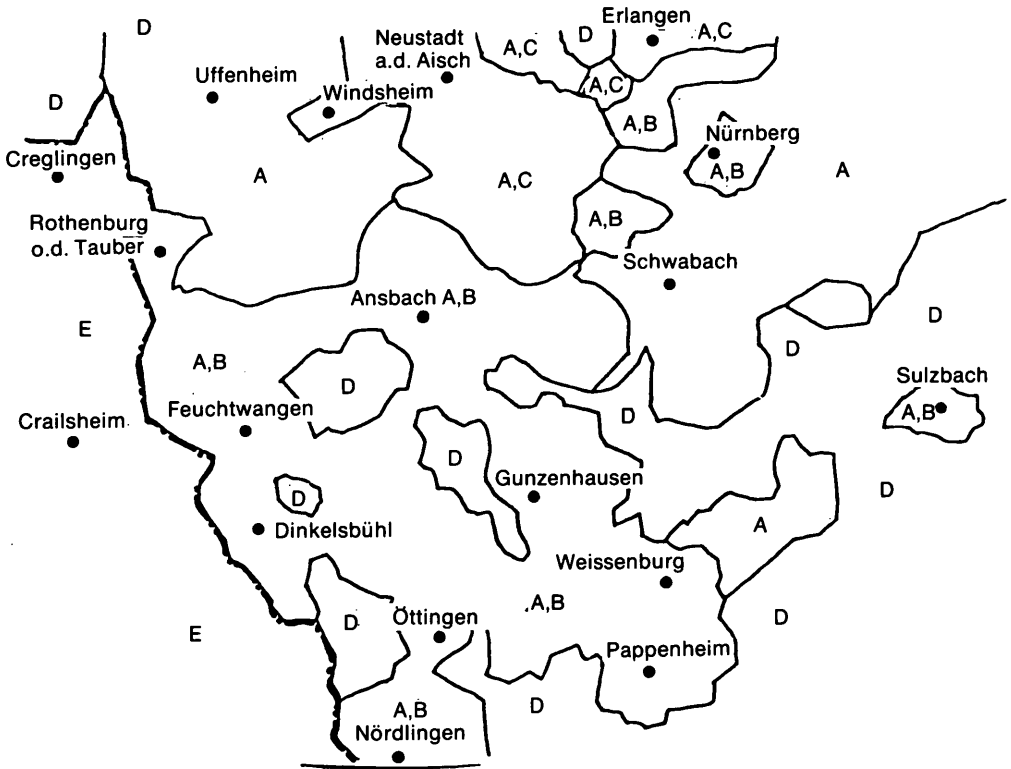
Der »Bruderzwist im Hause Habsburg« zwischen Kaiser Rudolf II. und seinem Bruder Matthias führte 1608 dazu, daß dieser die Regierung der österreichischen Länder übernahm. Da er hierbei auf die Unterstützung der protestantischen Stände angewiesen war, gelang es diesen, Matthias zur Unterzeichnung der sogenannten *Kapitulationsresolution* (1609) zu bringen, die einer (vorübergehenden) Duldung des Augsburger Bekenntnisses gleichkam. Die treibende Kraft und der Anführer der Stände bei den entsprechenden Agitationen war Georg Erasmus Tschernembl gewesen. Die 1568 gewährten Zugeständnisse an die Herren und Ritter waren damit auch auf die Städte und Märkte im Lande ausgedehnt. Selbst die Landschaftsschule in Linz wurde wiedereröffnet, ja erlebte jetzt erst ihre größte Blüte, wofür symbolhaft die 1611 erfolgte Berufung Keplers stehen mag. Aber das Glück der Protestanten währte nicht lange. Es waren die Ereignisse in Böhmen, die die Situation bald grundlegend änderten. Dort führte die Verletzung des 1609 von Kaiser Rudolf gewährten Majestätsbriefes (Parallele zur Kapitulationsresolution) zum Aufstand der böhmischen Stände (Auftakt 1618 mit dem Prager Fenstersturz), die in der Folge die Unterstützung Tschernembls und mit ihm die der oberösterreichischen Stände fanden. In dieser Lage suchte Ferdinand II., seit 1619 deutscher Kaiser, die Hilfe der Katholischen Liga, deren Haupt Kurfürst Max I. von Bayern war. Ihm verpfändete Ferdinand im Jahre 1620 zur Deckung der Kriegskosten das Land ob der Enns, das hierauf von den Bayern besetzt wurde. Mit dem für den Kaiser glücklichen Ausgang der Schlacht am Weißen Berg bei Prag (1620) entschied sich auch das Schicksal des Protestantismus in Oberösterreich. Nun wurde die *Gegenreformation* konsequent und energisch vorangetrieben. 1624 erließ Ferdinand II. ein einschneidendes Reformationspatent, durch das die unkatholischen Prädikanten und Schulmeister des Landes verwiesen werden sollten; 1625 folgte für alle Evangelischen der Befehl zur Annahme des Katholizismus unter Androhung der Landesverweisung. Der bayerische Statthalter Adam Graf Herberstorff sollte an der Spitze einer Religionsreformationskommission für die Durchführung der Patente sorgen. In die Zeit zwischen den beiden Mandaten fällt das bekannte »Frankenburger Würfelspiel«, das den Auftakt für den Bauernkrieg von 1626 abgab, der sich gewiß an den konfessionellen Ereignissen entzündete, aber auch einen eindeutigen sozialpolitischen Aspekt hat. Ich verweise hierzu (neben der Abhandlung Georg Heilingsetzers im vorliegenden Band) auf meinen diesbezüglichen Literaturbericht (vgl. Literaturverzeichnis). Wertvolle Nachrichten und Schlaglichter aus der Zeit der Gegenreformation vermittelt uns Georg Grill mit seiner Studie über die »Herrschaft Windhag« (1937). Die protestantische Bevölkerung von Windhag bei Perg wehrte sich z. B. gegen das kaiserliche Mandat von 1624 und die »Abschaffung« der evangelischen Prädikanten dadurch, daß sie den Empfang der Sakramente verweigerte. Wir lesen in den Pfarrmatriken von 1624: »Vom 14. Oktober bis zum Ausgang dieses 1624.

Jahres ist niemand bei dieser Kirchen copuliert worden, man hat auch keine Kinder zu taufen anhero bracht, weil Herr Magister Valentin Lang, gewester Pfarr(er) allhier, hat weg müssen.« Der Katholik Jakob Enzmiller nützte die Gunst der Stunde und erwarb die Herrschaft Windhaag; er wurde 1630 geadelt und wirkte als gefürchteter »Reformationskommissär« für die Rekatholisierung Ober- und Niederösterreichs.

Gegenreformatorische Maßnahmen und katholische Erneuerung griffen damals heillos ineinander. Daß es auch in dieser gnadenlosen Zeit Beispiele echter Toleranz gab, hat Georg Heilingsetzer an Erasmus d. J. Starhemberg (1595–1664) gezeigt, während ich selbst auf den Katholiken Georg Friedrich Koller, Rektor der Universität Wien und Rat Kaiser Ferdinands II., aufmerksam gemacht habe, dem unter ungünstigsten Bedingungen die »Bekehrung« der Stadt Wels übertragen wurde. Als Stätte seines Wirkens wurde ihm die Spitalskirche St. Elisabeth zugewiesen, die von 1612 bis 1614 von den Protestanten umgebaut worden war. Seine Tätigkeit, die von den Zwangsmaßnahmen der Regierung begleitet war, wurde noch dazu durch den blutigen Bauernkrieg von 1626 unterbrochen. Koller unterschied sich von vielen anderen Zeitgenossen dadurch, daß er auch im religiösen Gegner noch den Menschen sah und die Methoden der Zwangsbekehrung wie der Auseinanderreißung der Familien aus konfessionellen Gründen ablehnte.

Nach dem Sieg über die Bauern 1626 und nach der Niederschlagung der Aufstände des Jakob Greimbl (1632) wie des Laimbauern (1635) setzte Ferdinand III. (1637–1657) die Religionspolitik seines Vaters konsequent fort. 1650 bestellte er nochmals eine Religionsreformationskommission unter der Leitung des Landeshauptmanns und des Vicedoms. Den Pfarrern wurde aufgetragen, die Nichtkommunikanten listenmäßig zu erfassen. Ihre Zahl betrug 1652 für das Hausruckviertel 1100, wovon sich 860 vor den Kommissionen in Eferding, Wels oder Vöcklabruck zum Katholizismus »bequemten«, während der Rest das Exil vorzog (Strnadt, Bauernkrieg 1626). 1653 wurden erneut Maßnahmen gegen die Protestanten beschlossen, in die jedoch schon ein wenig vom Geiste Georg Friedrich Kollers eingeflossen zu sein scheint. Immerhin nahm man jetzt bereits eine gewisse Rücksicht auf Kranke, Alte und Schwangere und duldet die evangelischen Frauen katholischer Ehemänner im Lande (ausführlich bei Weiß, J. D. Lamberg).

Weder über die *Auswanderung der Protestanten* unter Ferdinand II. und Ferdinand III. noch über den Kryptoprottestantismus liegen bisher zusammenfassende Studien vor. Als Aufnahmeland der Exulanten fungierte vor allem Franken (vgl. Abb. 1), zum Teil auch Württemberg. Über die Zahl der Glaubensflüchtlinge herrscht große Unsicherheit. Georg Kuhr, der sich zwar in erster Linie mit dem Waldviertel beschäftigt hat, rechnet mit mindestens 100 000 Oberösterreichern, die das Land verließen, was aber zu hoch gegriffen sein dürfte. Erst exakte Untersuchungen, wie sie Walter Lehnert und



- A Auswanderer aus Oberösterreich
- B Auswanderer aus dem Waldviertel
- C Auswanderer aus dem n.ö. Alpenvorland
- D R.k. Gebiete
- E Württemberg

Abb. 1: Österreichische Exulanten des 17. Jahrhunderts in Franken (nach G. Kubr). – Entnommen dem Buch von Gustav Reingrabner, *Protestanten in Österreich, Wien 1981*.

Georg Barth für das Dekanat Thalmässing vorgelegt haben (1962), könnten zu einem verlässlichen Gesamtergebnis führen. Im genannten fränkischen Oberamt ließen sich nach vorsichtigen Schätzungen ca. 15 000 Exulanten nieder, die vorwiegend aus Oberösterreich stammten. Davon waren ca. 75% aus dem Mühl- und ca. 10% aus dem Hausruckviertel (vgl. Abb. 2). Die hohe Auswanderungsquote aus dem Mühlviertel hat auch wirtschaftliche Gründe. Die Exulanten aus dieser armen Gegend hofften, sich durch den Gang ins Exil ihre Lage zu verbessern. Insgesamt gelang im Mühlviertel und in den meisten Städten eine fast vollständige Säuberung vom Protestantismus. Für Stadt und

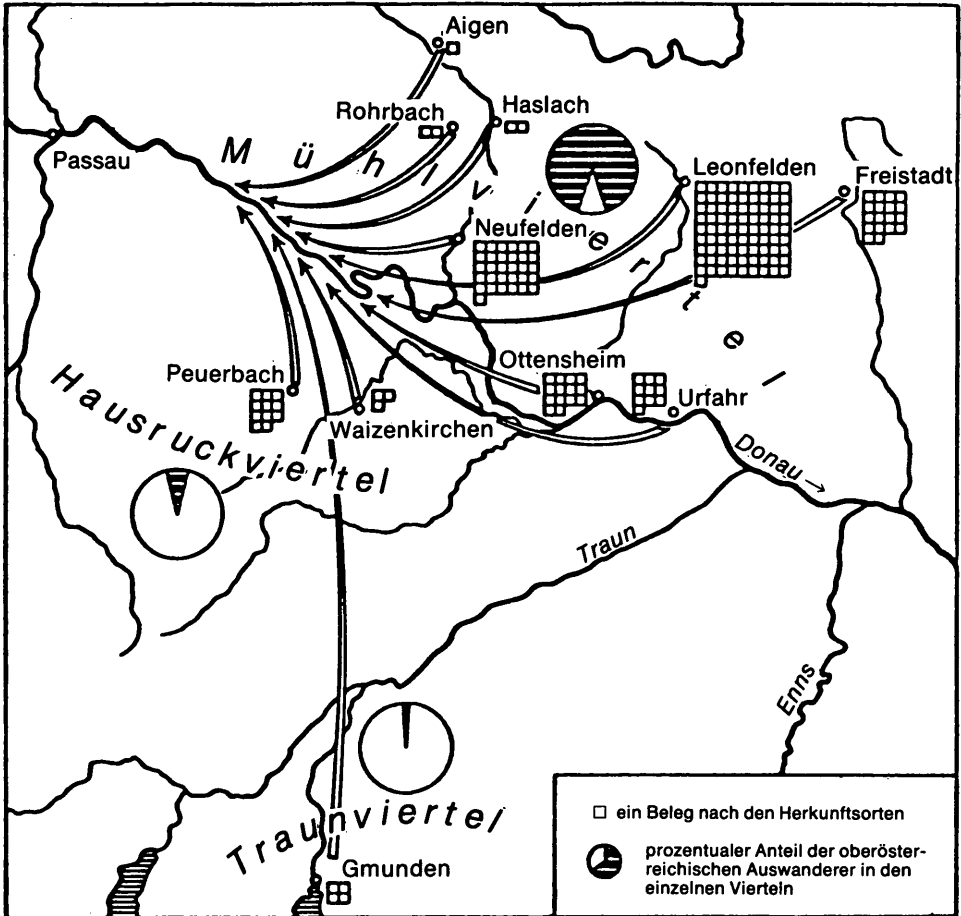


Abb. 2: Die Herkunft der öö. Exulanten des 17. Jahrhunderts im fränkischen Dekanat Thalmässing (nach W. Lehnert). – Entnommen dem Buch von Walter Lehnert, *Die oberösterreichischen Exulanten im ehemaligen Brandenburg-Ansbachischen Oberamt Stauf-Landeck, Neustadt/Aisch* 1962.

Bezirk Weißenburg in Franken besitzen wir eine Studie von Karl Gröschel (1935).

Über einzelne Gebiete Oberösterreichs, aus denen Protestanten ausgewandert sind, liegen folgende Arbeiten (in alphabetischer Reihenfolge der Autoren) vor: Gerhard Fischer für Thening; Josefine Gurtner für Wels; Georg Grüll für Steyr (er nennt 224 Namen); Franz Jäger für Leonfelden und Zwettl; Rudolf Moser für die Umgebung von Wels.

Wer weder katholisch werden noch auswandern wollte, mußte sich nach außenhin als Katholik geben, auch wenn er in seinem Herzen Protestant blieb.

Heimlich las man die Lutherbibel und evangelische Erbauungsbücher, und man traf sich in abgelegenen Räumen zu religiösen Andachten. Das Phänomen des *Kryptoprotentantismus* läßt sich vor allen in jenen Gegenden feststellen, in denen eine Auswanderung nur in beschränktem Maße erfolgt war. Zum Empfang des Abendmahls begab man sich vielfach heimlich in die *Grafschaft Ortenburg* in Niederbayern, deren Reichsunmittelbarkeit das Festhalten am Protestantismus ermöglichte. Das Doppelspiel, das man damals zu spielen genötigt war, führte z. B. auch dazu, daß man gegen Bezahlung andere für sich zur Beichte schickte, um in den Besitz eines »Beichtzettels« als Nachweis der Katholizität zu kommen. Über den Kryptoprotentantismus informieren allgemein die Arbeiten von Rudolf Weiß (1979) und Erich Buchinger (1980), für einzelne Orte z. B. Rudolf Schrempf (Krenglbach) und Gilbert Trathnigg (Wels).

Während wir bisher dem gewaltsamen Vorgehen gegen den Protestantismus sowie dessen Folgen nachgegangen sind, haben wir das Kapitel der positiven *katholischen Erneuerung* noch kaum gestreift.

Auf *organisatorischem Gebiet* war das Bedürfnis nach einer Straffung bzw. einer Ausrichtung auf die Diözese hin gegeben. Die veraltete Institution der Archidiakonate mit ihren zentrifugalen Kräften wurde 1633 hinweggefegt; der Bereich des heutigen Oberösterreich wurde nun in 10 Dekanate gegliedert. Was den Ausbau des Pfarrnetzes betrifft, so stagnierte die Entwicklung noch (vgl. R. Zinnhobler, Passauer Bistumsmatrikeln I; ders., Entwicklung der kirchlichen Organisation). Dafür mag der damalige Priestermangel *eine* der Ursachen gewesen sein. Man berief deshalb auch nicht wenige »welsche« Priester ins Land, worauf seinerzeit Julius Strnadt in seinem Buch über den Bauernkrieg hingewiesen hat. Systematisch ist dieses Phänomen bisher für Oberösterreich noch nicht untersucht worden. Interessante Beobachtungen, wie sich dieser Umstand auf die Führung der Matrikenbücher auswirkte, hat Max NewekloWSky angestellt (1966).

Die Erneuerung kirchlich-katholischen Lebens verdankt ihre wichtigsten Impulse dem *wiedererstarkten Ordenswesen*, vor allem den Jesuiten und den Kapuzinern. Was die Städte betrifft, entnehmen wir unsere Hinweise dem von Herbert Knittler redigierten Werk »Die Städte Oberösterreichs« (1968). Nach Linz waren die *Jesuiten* schon im Jahre 1600 gekommen, 1608 errichteten sie hier ein Gymnasium, das sie 1629 mit der ehemaligen Landschaftsschule vereinten. 1622 hatten sich die Patres der Gesellschaft Jesu auch im ehemaligen Benediktinerinnenstift Traunkirchen niedergelassen, 1630 gingen sie nach Steyr, wo sie ab 1632 ein Gymnasium unterhielten. Der zweite große Orden der katholischen Erneuerung waren die *Kapuziner*, die 1606 auf Betreiben von Erzherzog Matthias nach Linz kamen, dann 1616 nach Steyr, 1630 nach Wels, 1636 nach Gmunden und 1639 nach Freistadt. Im bayerischen Innviertel wirkten sie ab 1624 in Braunau, ab 1635 in Schärding und ab 1642 in Ried.

Franziskaner ließen sich 1622 in Grein nieder. 1624 kehrten die *Dominikaner* nach Steyr und 1644 die Minoriten nach Enns zurück.

Über die Frühzeit des *Wirkens der Jesuiten in Linz* besitzen wir anschauliche Schilderungen aus der Feder von Gerhard Rill (1954 bzw. 1957) und Justus Schmidt (Georg Scherer in Linz, 1967). Den entscheidenden Impuls für ihr Kommen setzte Papst Clemens VIII. (1592–1605) persönlich, den Ausschlag für die Niederlassung in Linz gab Erzherzog Matthias. Bald nach ihrer Ankunft in der Stadt äußerte sich der Sprecher des protestantischen Adels dahin, »man soll auf wege gedenken, die schelmischen Jesuiten zu vertilgen, daß sie der teufel holl«. P. Scherer übernahm zunächst das Predigtamt in der Stadtpfarrkirche, was bald zu Zwischenfällen führte. Über die schulische Tätigkeit der Jesuiten informieren Arbeiten von Josef Lenzenweger (1951) und Hermann Schardinger (1955).

Eine erstaunliche Vitalität erwiesen auch die *Stifte* des Landes, die doch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts einem so tiefen Verfall ausgesetzt gewesen waren. Sie erlebten einen – zwar nicht von heute auf morgen stattfindenden – Aufschwung in personeller, kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht, so daß von ihnen wieder Kräfte der Reform ihren Ausgang nehmen konnten. Das hat Wendelin Hujber in zwei Arbeiten über den Prälätenstand eindrucksvoll nachgewiesen. Während Engelszell noch bis 1618/19 verwaist geblieben war, hatten sich die übrigen Stifte schon früher erholt. Das ehemalige Zisterzienserinnenkloster Schlierbach übernahm 1620 der männliche Zweig des Ordens mit der »Auflage« der Rückführung des Kremstales zum katholischen Glauben (vgl. Othmar Rauscher, Stift Schlierbach).

Hatte es in früheren Zeiten oft Spannungen zwischen den Orden und der Diözese sowie zwischen den alten und den neuen Orden gegeben, so bemühte man sich nun viel stärker um eine gedeihliche Zusammenarbeit. Bemerkenswerterweise hat z. B. der Kremsmünsterer Reformabt Alexander a Lacu den Grundstein für den Linzer Kapuzinerkonvent und sein Nachfolger Anton Wolfradt denjenigen für die Welser Niederlassung des Ordens gelegt.

Durch Predigten und Volksandachten sowie die bewußte Pflege katholischer Sakramentenfrömmigkeit wurde – vor allem seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges – den am Konzil von Trient beschlossenen Reformen zum Durchbruch verholfen (P. Gradauer, Bischof, Landesfürst und Prälätenstand, 1971).

3. Kirche im Barock

Vom Tod Ferdinands III. († 1657) bis zum Tod Karls VI. († 1740)

Der Begriff »Barock« entstammt zwar der Kunstgeschichte, drückt aber auch eine allgemeine Geisteshaltung aus, die aus der Überwindung des Protestantismus resultierte und in vielfacher Weise ihren Niederschlag im Leben des Alltags und der Kirche fand. Äußerlich gesehen war die damalige Epoche wegen der Türkengefahr, des Spanischen Erbfolgekrieges (1702–1713) und einer großen Pestepidemie (1713) eine unruhige Zeit. Zugleich aber konsolidierte sich der Katholizismus wieder, was auch der Prunk und der Überschwang der Barockkunst dokumentieren. Diese nahm ihren Ausgang in Rom. Das hat auch eine symbolhafte Bedeutung für die neue Romorientierung des kirchlichen Lebens im Sinne der nun endlich möglichen Durchführung der Beschlüsse des Tridentinums.

Forschungsmäßig ist die Barockzeit in Oberösterreich – trotz ihrer großen Bedeutung für die katholische Kirche – noch nicht gut aufgearbeitet. Vor allem fehlt es an Zusammenfassungen. Dieser Mangel kann mit unserem knappen Überblick selbstverständlich nicht behoben werden.

Mit dem Tod Kaiser Ferdinands III. († 1657) schien die Rekatholisierung Oberösterreichs im wesentlichen abgeschlossen. Daß sie aber nicht vollständig geglückt war, sollte die Zukunft zeigen.

Da die Auswanderung der Protestanten unter Ferdinand II. und Ferdinand III. hauptsächlich aus den Städten und aus dem kargen Mühlviertel erfolgt war, war im Gebirge und auf dem flachen Land ein nicht unbedeutender Kryptoprotentantismus zurückgeblieben. Kenntnisse darüber vermitteln uns nun die Werke von Rudolf Weiß über J. D. Lamberg (1979) und von Erich Buchinger über die Landler in Siebenbürgen (1980) in den entsprechenden Abschnitten, ohne freilich die Materie erschöpfend zu behandeln.

1686 hatte das bischöfliche Ordinariat Passau die Pfarrer mit der Erstellung von Kommunikantenberichten beauftragt; damals hatte man in der Umgebung von Gmunden *Reste des Protestantismus* festgestellt. Daher wurde auch vom bischöflichen Ordinariat die Katechisation in Kirche und Schule wieder entschieden eingeschärft. 1705 wurde eine Geheimversammlung Evangelischer bei Schwanenstadt gesprengt. 1707 empfahl jedoch der Linzer Dechant Gentilotti in einem Gutachten, man solle »ein aug dermahlen zuethuen... specialiter auch, weillen die pauren in disen landt ohne dem khizlich und empfindtlich sein«. Er war überzeugt, daß sich das Luthertum sowieso niemals ausrotten lasse. Auch in Passau und Wien schien man damals noch geneigt, die Religionsfrage auf sich beruhen zu lassen. Erst nach dem Regierungsantritt Karls VI. (1711) wurde der Angelegenheit wieder stärkere Beachtung geschenkt. 1712 meldeten sich im Salzkammergut ca. 70 Personen zur Auswande-

rung, angeregt durch die Lektüre von »Evangelischer Sendbrief samt noch etlich andern Unterricht-, Vermahnung- und Trost-Schriften« (1702) des berühmten Salzburger Exulanten Joseph Schaitberger. Nun war der Passauer Bischof Joseph Dominikus entschlossen, den Kampf gegen den Kryptoprottestantismus auf der ganzen Linie zielstrebig aufzunehmen. Aus Graz wurde der berühmte Jesuit P. Ignaz Querck ins Land gerufen, der als Pfarrvikar von Goisern von dort aus den Protestantismus im Salzkammergut ausrotten wollte (Josef Wilhelm, Ignatius Querck, 1977).

Nach der Ausweisung der Salzburger Protestanten (1731/32) tat sich 1733 der Protestantismus auch im angrenzenden *Salzkammergut* wieder ganz offen hervor (vgl. Rudolf Weiß, J. D. Lamberg, und Franz Ortner, Ref., kath. Reform und Gegenref. im Erzstift Salzburg, 1981). Man versuchte nun auch in Oberösterreich die Religionsfrage mit der Vertreibung der Evangelischen zu lösen. Zwischen 1734 und 1737 fand, nicht ohne Dazutun des Passauer Bischofs (»... damit doch diser rädleinsführern außzuch aus dem Salzcammerrgutt ernstlich beförderet werdt...«) und auf Vorschlag der oberösterreichischen Landeshauptmannschaft, die »*Transmigration*« von insgesamt 624 Personen in 7 Transporten nach Siebenbürgen statt. Erst seit sich Erich Buchinger in seinem schon zitierten Buch eingehend mit diesen Ereignissen beschäftigt hat, verfügen wir über genaue Zahlen. Die Idee hinter diesen Transmigrationen (statt der früheren Emigrationen) war die Erhaltung tüchtiger Menschen für das Habsburgerreich; aus wirtschaftspolitischen Gründen wollte man nicht auf sie verzichten, sie aber gleichzeitig doch aus dem katholischen Raum entfernen. Für die Betroffenen ergab sich dadurch insofern eine besondere Härte, als sie den Exilsort nicht mehr frei wählen konnten. Immerhin ließ Karl VI. in vielen Fällen auch die unmündigen Kinder mit ihren Eltern mitziehen, so daß wenigstens die Familien nicht auseinandergerissen wurden, was für diese auch eine bessere Überlebenschance bot.

In Oberösterreich selbst wurden damals Kapuziner und Jesuiten als *missionarii vagi* zur Bekämpfung des Protestantismus und zur Festigung des Katholizismus bestellt. Diese hielten katechetische Missionen nach der Methode des P. Ignaz Parhammer, die – zum Unterschied von der Methode des P. Segneri – auf spektakuläre Bekehrungsmittel wie große Bußzüge mit Geißelungen u. dgl. verzichtete, und zwar zugunsten einfacher Predigten und Kinderkatechesen. Trotz aller Bemühungen nahm aber zunächst der Protestantismus eher noch zu als ab. Aus Ortenburg oder Regensburg kamen nämlich zahlreiche Emissäre ins Land, zumeist ehemals emigrierte Oberöreicher, die in ihren »Kraxen« auch verbotene protestantische Literatur einschleusten.

Für das *Zusammenspiel zwischen Diözese und Stiften* war der sogenannte *Wiener Rezeß* von 1668 bzw. 1675 von großer Bedeutung. Er regelte u. a. den oft recht verschiedenen Besetzungsmodus für die den Klöstern inkorporierten Pfarren dahingehend, daß die Prälaten diese frei besetzen konnten, doch die Auflage

einer Meldepflicht an den Ordinarius auf sich nahmen. Auch mußte nun jeder neu gewählte Abt vom Bischof von Passau vereidigt werden. Der Rezeß begünstigte so die durch das Tridentinum eingeleiteten Zentralisierungsbestrebungen des Bischofs bei gleichzeitigen Zugeständnissen an die Prälaten, womit er auch zu einem Dokument der Kooperation im Zuge der katholischen Erneuerung wird. (Zum Ganzen ausführlich Peter Gradauer, Bischof, Landesfürst und Prälatenstand, 1971.)

Hatte die Reformation zum Verfall des *Ordenswesens* geführt, so setzte in der Barockzeit dessen Wiedererstarkung ein. Es kam im Lande zu einer ganzen Reihe neuer Klostergründungen sowie zu zahlreichen Neu- und Umbauten vorhandener Ordenshäuser. In Steyr ließen sich die Cölestinerinnen (1662), in Münzbach die Dominikaner (1664) und in Windhaag bei Perg die Dominikanerinnen (1673) nieder (vgl. Georg Grüll, Geschichte von Windhag, 1937). Über die Neugründungen in Linz hat Rudolf Ardelts eingehende Studien verfaßt; es handelte sich um die Karmeliten (1672) und Ursulinen (1679). 1687 kamen Kapuziner nach Urfahr und 1710 Karmelitinnen nach Linz. Auch der zur Zeit der Reformation erloschene Minoritenkonvent wurde neu besiedelt (1679/81). Eine Deutschordenskommende kam nach 1711 in Linz in das Haus Harrachstraße 7, konnte sich aber nicht halten (vgl. Georg Wacha, Anfänge, 1973; Justus Schmidt, Linzer Kirchen, 1964).

Von dem den Orden anvertrauten *Schulwesen* ging ein wichtiger Einfluß auf die kommende Führungsschicht des Landes aus. Neben dem Benediktiner-gymnasium in Kremsmünster spielten vor allem die Jesuitengymnasien von Steyr und Linz eine wichtige Rolle (vgl. den Aufsatz von Rudolf Ardelts, Stadt und Schule in Oberösterreich). Dem Linzer Jesuitengymnasium wurden 1669 auch Höhere Studien als Vorbereitung für den Besuch der Universität angeschlossen, ab 1672 wurden auch theologische Vorlesungen gehalten (vgl. hierzu die einschlägigen Arbeiten von Johannes Ebner, Josef Lenzenweger und Rudolf Zinnhobler im Literaturverzeichnis). 1670 waren an der Akademie bereits 160 Hörer inskribiert. Von dem 1674 durch Kaiser Leopold I. erteilten Graduierungsrecht wurde aber nie Gebrauch gemacht (Hans Sturmberger, Graduierungsrecht). Um 1710 eröffneten die Jesuiten in Linz eine Art Missionskolleg, das sogenannte »Collegium Nordicum«, das zunächst zur Aufnahme und Ausbildung späterer Missionare für den protestantisch gewordenen Norden bestimmt war, das aber bald auch andere Zöglinge beherbergte. Zu dieser Stiftung ist noch immer einzusehen Georg Kolb, Mitteilungen über das Wirken der Jesuiten (1908), neuerdings ein kleiner Aufsatz von Georg Wacha (1964) und ein Abschnitt in dem Buch von Helmut Holzapfel, Das katholische Schulwesen in der nordischen Mission (1973).

Die Orden waren es auch in besonderer Weise, die die damals stark aufblühende *Volksfrömmigkeit* förderten. Aus dem weiten Gebiet können hier

nur einige Bereiche herausgegriffen werden. Das *Wallfahrtswesen*, besonders an den marianischen Gnadenorten, erlebte wieder einen mächtigen Aufschwung. Gustav Guggitz erwähnt in Oberösterreich 174 Marienwallfahrtsorte, die seit dem 16. Jahrhundert zu den 37 mittelalterlichen hinzukamen, wobei der überwiegende Anteil des Zuwachses in die Barockzeit fällt. Besonders beliebt waren damals Adlwang und Maria Scharn; in beiden Orten wurden die Gebeterhörngen in Form sogenannter Mirakelbücher herausgegeben (1683 bzw. 1755). Die Wallfahrt auf den Pöstlingberg setzte erst ab 1716 allmählich ein. Die Wallfahrt nach St. Wolfgang erfuhr ebenfalls wieder eine Aufwertung, auch wenn sie die mittelalterliche Bedeutung nicht mehr erlangte. Die dichte Reihe der Mirakelbücher sei zum Beleg angeführt: 1599, 1655, 1687, 1694 (?), 1732, 1753 (vgl. Rudolf Zinnhobler, Hl. Wolfgang, 1975). Die Errichtung *barocker Kreuzwege und Kalvarienberge* (z. B. Linz 1654, Traunkirchen 1696, Bad Ischl 1704/06, Schenkenfelden 1712, Wels 1715/16, Lambach 1717, Kremsmünster 1736/37 etc.) bedürfte noch der genauen Erfassung. Der Nepomukult, sehr gefördert von den Jesuiten, ist im allgemeinen gut erforscht (vgl. den von Johanna v. Herzogenberg bearbeiteten Münchener Ausstellungskatalog, 1973, desgleichen den von Johannes Neuhardt herausgegebenen Salzburger Ausstellungskatalog zum Thema, 1979), eine speziell auf Oberösterreich bezogene Studie liegt dagegen noch nicht vor.

Die Förderung der *eucharistischen Frömmigkeit* und damit auch der Meßfeier führte zu einem großen Bedarf an Liedern und Kompositionen. Exemplarisch sei hierfür auf die »Musikgeschichte des Stiftes Kremsmünster« von Altman Kellner verwiesen, die gerade für die Barockzeit umfangreiches Material bringt.

Auch das *Stiftungswesen* nahm allmählich wieder zu. Für die Zeit von 1648 bis 1740 habe ich anhand der Arbeit von Heinrich Ferihumer über die »Seelsorgestellen« 35 neue Benefizien (ohne Berücksichtigung der erneuerten oder der aus der Zusammenlegung mittelalterlicher Stiftungen resultierenden) gezählt. Das ist zwar nicht besonders viel, markiert aber nach dem Verfall der Reformationszeit doch eine Trendumkehr. Ähnliches gilt von den *Bruderschaften*, über die anhand der verschiedenen Stadtgeschichten einmal zusammenfassend gearbeitet werden müßte. Wegweisend ist hier ein Aufsatz von Willibald Katzinger über die Bruderschaften in den Städten Oberösterreichs als Hilfsmittel der Gegenreformation und Ausdruck barocker Frömmigkeit (1980), der aber selbstverständlich nur Einzelbeispiele bringt; zeitlich greift er auch über den Rahmen dieses Kapitels hinaus.

Schultheater und Volksschauspiel, besonders natürlich die Passionsspiele, wurden ebenfalls in den Dienst der religiösen Unterweisung gestellt. Ich verweise hierfür auf die zwei Bände der Theatergeschichte Oberösterreichs von Albert Sturm (16. und 17. Jahrhundert) und Fritz Fuhrich (18. Jahrhundert).

Ein anderes Mittel zur Förderung der Frömmigkeit war das *Prozessionswesen*. Als Beispiel sei die Welser Karfreitagsprozession angeführt, über die zuletzt Gilbert Trathnigg (1961) gehandelt hat.

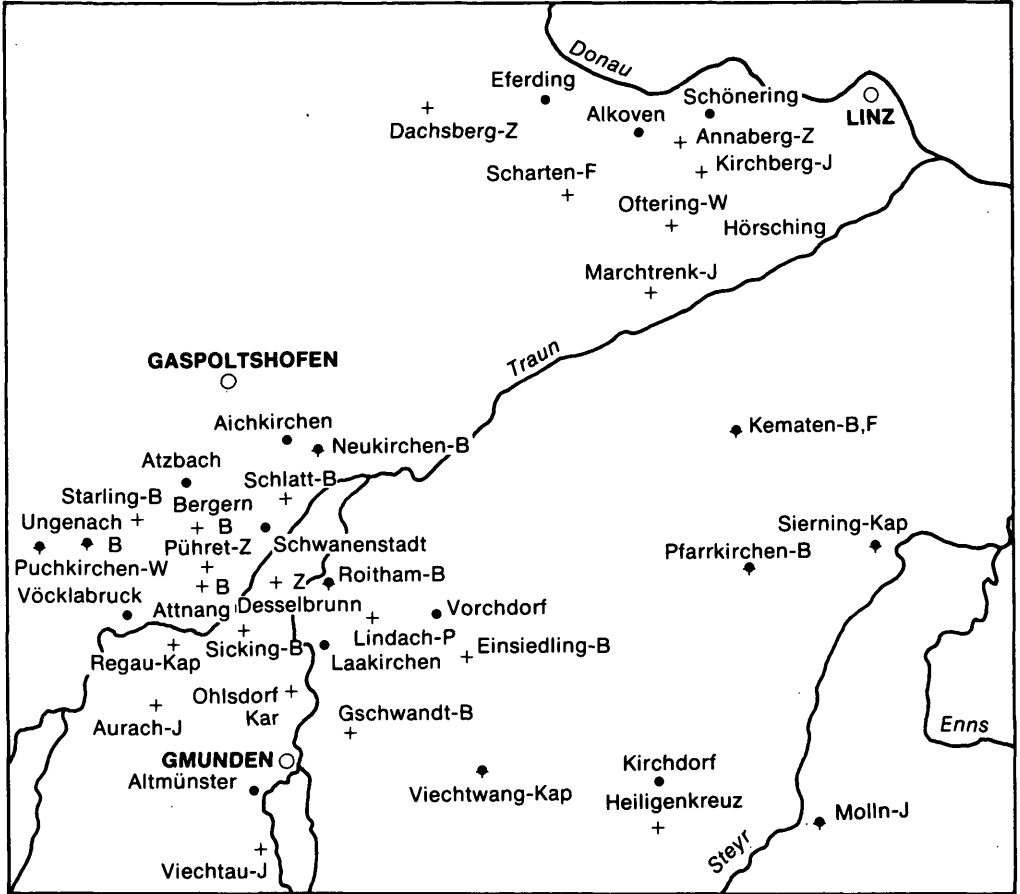
Die Auswirkungen der Frömmigkeit auf die *Kunst* und der Kunst auf die Frömmigkeit sind nicht Gegenstand dieser Studie. Ganz allgemein kann jedoch festgestellt werden, daß damals jede Facette des religiösen Lebens sofort auch ihren künstlerischen Niederschlag fand.

4. Vom Barock zur Aufklärung Die Ära Maria Theresias (1740–1780) und Josephs II. (1780–1790)

a) Die Ära Maria Theresias (1740–1780)

Als 1752 im Hausruck- und Traunviertel ein neues *Aufflackern des Protestantismus* festzustellen war, traf Kaiserin Maria Theresia mehrere Maßnahmen. Sie setzte wieder eine Religionskommission ein, ließ das ganze Gebiet in 31 Missionsstationen einteilen, an denen über vierzig Missionare verschiedener Orden sowie aus dem Stand der Weltpriester exponiert waren (vgl. Abb. 3), errichtete in Kremsmünster ein Konversionshaus, worin »Ketzer« und deren Kinder in der »wahren katholischen Religion« unterwiesen werden sollten, und griff für Hartnäckige erneut zum Mittel der Deportation (Transmigration). In insgesamt 17 Transporten wurden zwischen 1752 und 1757 über 2000 Oberösterreicher nach Siebenbürgen gebracht, zu denen zwischen 1760 und 1776 noch einige Nachzügler kamen. Eine Verschärfung gegenüber den Transmigrationen unter Karl VI. bedeutete es, daß nun zumeist die unmündigen Kinder zurückbehalten und einer katholischen Erziehung zugeführt wurden. Über die Ereignisse jener Jahre besitzen wir einen eingehenden Aufsatz von August Leidl über »die religiöse und seelsorgliche Situation zur Zeit Maria Theresias« (1974), vor allem aber die schon mehrmals herangezogenen Bücher von Rudolf Weiß und Erich Buchinger. Leider wurde von den genannten Autoren der einschlägige und umfangreiche Akt 2103 im Archiv des Bistums Passau nicht eingesehen, der somit noch auf die Auswertung wartet.

Auf dem Gebiet der *kirchlichen Organisation* hat Maria Theresia schon den Grund für die späteren Maßnahmen Josephs II. gelegt. Gerade in dieser Hinsicht gilt die Formulierung von Ferdinand Maaß (Frühjosephinismus, 1969), daß die Kaiserin nicht nur die Mutter Josephs II. war, sondern auch die Mutter des Josephinismus. Schon unter ihr (wie übrigens auch schon unter Karl VI.) wurden Überlegungen zur Gründung eines von Passau unabhängigen Landesbistums bzw. zur Wiedererrichtung des Lorcher »Erzbistums« in



**MISSIONSPLAN
FÜR DAS HAUSRUCK- UND
TRAUNVIERTEL 1752**

Maßstab 1 : 500 000

- Dekanatsort
- Pfarrort
- + Missionsstation
- ◆ Missionsstation im Pfarrort

Mit der Mission beauftragte Orden:

- B Benediktiner
 - F Franziskaner
 - J Jesuiten
 - Kap Kapuziner
 - Kar Karmeliten
 - P Paulaner
 - Z Zisterzienser
 - W Weltpriester
- Entw. R. Zinnhobler
Zeichn. F. Pfaffermayr

anderer Form angestellt. Auch im »Welser Pfarrkonkursstreit von 1751–1753« wird diese Tendenz erkennbar. Man wollte damals nur einer Pfarrkonkursprüfung der Bewerber im Lande (und nicht in Passau) zustimmen, was eine starke Einschränkung der Kompetenz des Passauer Bischofs bedeutet, ja diese überhaupt in Frage gestellt hätte (vgl. Rudolf Zinnhobler, Welser Pfarrkonkursstreit). Obwohl die Abtrennung von Passau noch nicht gelang, kann nicht gesagt werden, daß das Land deswegen kirchlich zuwenig betreut worden wäre. Die Passauer Bischöfe Kardinal Joseph Dominikus Lamberg (1723–1761) und Kardinal Leopold Ernst Graf von Firmian (1763–1783) waren z. B. überaus bemüht, durch fleißige Visitationen die Seelsorge der ganzen Diözese zu kontrollieren und zu heben. Von ersterem wird geradezu gesagt, er hätte sein Bistum vom Reisewagen aus regiert (vgl. die Diss. von Rudolf Weiß über J. D. Lamberg, die Habilitationsschrift von August Leidl über Kardinal Firmian, 1968, und die Diss. von Konrad Baumgartner über die Seelsorge im Bistum Passau, 1975). Auch was die Verdichtung und Rationalisierung des Pfarrnetzes betrifft, setzte die Kaiserin neue Impulse, die unter ihrem Sohn und Nachfolger, wie wir sehen werden, voll zum Tragen kamen (vgl. Heinrich Ferihumer, Kirchl. Gliederung, 1952; Rudolf Zinnhobler und Margit Lengauer, Beiträge zur Geschichte der kirchlichen Organisation, 1970).

Der Versuch der Kaiserin, dem Land eine eigene Stätte der *Priesterausbildung* zu geben, muß ebenfalls im Zusammenhang mit den Verselbständigungstendenzen gegenüber Passau gesehen werden, aber auch als Versuch – er fällt in das problematische Jahr 1752 –, die Religionsfrage leichter lösen zu können. Zehn Jahre später gründete Dechant Engl von Wagrain in Enns ein Priesterseminar, das aber nur kurzen Bestand hatte und keine besondere Bedeutung erlangte. Die Theologie an der höheren Unterrichtsanstalt in Linz, an die kein Priesterseminar angeschlossen war, wurde nach Auflösung des Jesuitenordens (1773) zum Vollstudium ausgebaut (vgl. meine Arbeiten über das Collegium Laureacense und über Engl von Wagrain).

Während der Regierungszeit der Kaiserin fanden auch zwei *Ordenspitäler* Eingang in Linz, dasjenige der Elisabethinen (1745) und dasjenige der Barmherzigen Brüder (1757). Über beide Gründungen hat in jüngster Zeit Rudolf Ardel ausführlich berichtet (vgl. Literaturverzeichnis). Maria Theresia darf noch (trotz ihrer Zustimmung zur Auflösung des Jesuitenordens [1773], wovon in Oberösterreich dessen Häuser in Linz, Steyr und Traunkirchen betroffen waren) als klosterfreundlich bezeichnet werden. Der Umschwung kam mit Joseph II. Überhaupt gilt, daß ungeachtet vorhandener Gemeinsamkeiten im maria-theresianischen und josephinischen System die Unterschiede noch viel deutlicher ins Auge fallen.

b) Die Ära Josephs II. (1780–1790)

Das Land Oberösterreich, das 1779 um das Innviertel vergrößert worden war, wurde 1783 durch Joseph II. von Passau abgetrennt und formlos zur *Diözese Linz* erhoben (vgl. meinen Aufsatz »Josephinismus am Beispiel der Gründung des Bistums Linz«, 1982); die päpstliche Ratifikation folgte erst 1785, die kaiserliche Errichtungsurkunde gar erst 1789. Nach den Vorstellungen Josephs II. sollten Bistum und Land territorial übereinstimmen, was nach einer Übergangsphase im wesentlichen auch erreicht wurde. Waren zwischen 1700 und 1740 nur fünf *neue Seelsorgestellen* errichtet worden, so waren es zwischen 1740 und 1790 nicht weniger als 137. Das bedeutet gegenüber den 1740 bestehenden 254 Seelsorgestellen auf dem Territorium des heutigen Bundeslandes im knappen Zeitraum eines halben Jahrhunderts eine Vermehrung um ca. 54 Prozent, wobei der überwiegende Anteil in die zehn Regierungsjahre Kaiser Josephs II. fällt. Bei den Neugründungen handelte es sich aber nicht immer gleich um Vollpfarren, sondern oft um sogenannte Lokalien (Lokalkaplaneien, Lokalpfarren) an bereits bestehenden Kirchen. Der Rückgriff auf Vorhandenes, der auch finanziell bedingt war, macht die Entwicklung organischer, als sie zunächst zu sein scheint, und relativiert gleichzeitig die josephinische Leistung. Für die kirchliche Organisation zur Zeit Kaiser Josephs II. sind nach wie vor einzusehen das bereits genannte grundlegende Werk von Heinrich Ferihumer (1952), das Buch zum Thema von Rudolf Zinnhobler und Margit Lengauer (1970) sowie der Erläuterungsband zur 4. Lieferung des »Atlas von Oberösterreich« samt der zugehörigen Karte 64 (1971). Zur Bistumsgründung liegt neben einem Aufsatz von Josef Lenzenweger (1953) ein solcher des Verfassers vor (1982). Einen interessanten Aspekt für die Zusammensetzung des Domkapitels zeigt Walter Goldinger auf (1958).

Wenn von organisatorischen Maßnahmen die Rede ist, darf auch die aufgrund des Toleranzpatents von 1781 möglich gewordene *evangelische Gemeindegründung* nicht vergessen werden. Die frühesten dieser Pfarren, nämlich Eferding, Bad Goisern, Gosau, Neukematen, Rutzenmoos, Scharten, Thening, Wallern und Wels, werden als *Toleranzgemeinden* bezeichnet. Daß trotz der vorausgegangenen Deportationen nach Siebenbürgen noch ein starker Kryptoprotetantismus vorhanden war, war die Ausgangsbasis für die evangelischen Pfarrgründungen. Auffällig ist hier die Nennung von Wels, stellten wir doch früher fest, daß im 17. Jahrhundert die Rekatholisierung der Städte geglückt war. Das trifft auch für Wels zu. Die evangelische Bevölkerung der Umgebung errichtete ihre Kirche aber ganz bewußt in der Stadt, um auf längere Sicht auch hier Fuß zu fassen. Wichtige Information über die oberösterreichischen Toleranzgemeinden bieten Harald Zimmermanns Buch »Die Evangelische Kirche A. u. H. B. in Österreich« (1968), ein Aufsatz von Karl Eichmeyer

(1981), Leopold Temmels »Evangelisch in Oberösterreich« (1982) sowie die Dissertation von Martin Zauner über »Die Toleranzkirche in Oberösterreich« (1947).

Zur *Toleranzgesetzgebung* selbst liegt eine umfangreiche zweibändige Festschrift vor, herausgegeben von Peter F. Barton (»Im Zeichen der Toleranz« bzw. »Im Lichte der Toleranz«, 1981). Einschlägig für Oberösterreich ist darin vor allem mein Aufsatz »Katholische Reaktionen auf das Toleranzpatent im Lande ob der Enns«. Ergänzend habe ich zu diesem Thema in Abhandlungen über den Passauer Bischof und Kardinal Leopold Ernst Graf von Firmian und den Welser Stadtpfarrer Anton Wolfsegger (beide 1981) Stellung genommen.

Über die in Oberösterreich besonders stürmisch verlaufenden *Klosteraufhebungen* ist mit gutem Grund keine neuere Arbeit erschienen, da das ausführliche Werk von Rudolf Hittmair (1907) keineswegs überholt ist. Wie sich der Josephinismus auf die Filialkirchen ausgewirkt hat, hat Franz Dopf für das Innviertel in zwei Prüfungsarbeiten gezeigt (1972 bzw. 1973).

Zur *Gottesdienstreform* ist nun die gediegene Habilitationsschrift von Hans Hollerweger (1976) vorhanden, in der Oberösterreich stark berücksichtigt wird. Das übrige Gebiet der *Seelsorge* ist noch wenig erforscht, richtungweisend ist die (teilweise auch oberösterreichische Belange zur Sprache bringende) Dissertation von Konrad Baumgartner über »Die Seelsorge im Bistum Passau zwischen barocker Tradition, Aufklärung und Restauration« (1975).

Den Phänomenen *Spätjansenismus* und *Jakobinertum* gelten die allgemeinen Werke von Peter Hersche (1977) und Helmut Reinalter (1980) mit ausführlicher Bezugnahme auf Oberösterreich, während über die *Aufklärung* auch speziell oberösterreichische Arbeiten vorliegen, vor allem Hans Sturmbergers »Studien zur Geschichte der Aufklärung des 18. Jahrhunderts in Kremsmünster« (1939), dessen »Skizzen zur Geschichte der Aufklärung in Oberösterreich« (1948) und sein Aufsatz über »Die Anfänge der Freimaurerei in Linz« (1955). Linz war, um Sturmberger zu zitieren, »ein Hauptsitz jener als Josephinismus bezeichneten Sonderform der Aufklärung, die aus einer Synthese von rationalistischen, kirchenrechtlichen und kameralistischen Elementen, aus einer Verbindung allgemein aufklärerischer Gedanken mit der Idee des absolutistischen Staates unter wesentlicher Einwirkung der formenden Persönlichkeit Josephs II. entstanden war«. Manfred Brandl hat sich mit der aufgeklärten Priesterpersönlichkeit *Marx Anton Wittola* (1974) sowie dem Kanonisten *Joseph Valentin Eybel* (1976) auseinandergesetzt, wozu neben einer Reihe von (hier übergangenen) Einzelaufsätzen noch sein wertvolles Nachschlagewerk »Die deutschen katholischen Theologen der Neuzeit« kommt (1978), in das auch zahlreiche oberösterreichische Autoren aufgenommen sind. Über »Schlägl im Josephinismus« handelt die Dissertation von Joseph Stephan Prügl (1978).

Die *Priesterbildung* wurde ab 1783 (Zeit der Generalseminarien) nach Wien verlegt, was nicht nur das Ende des Collegium Laureacense, sondern auch die Unterbrechung der theologischen Studien in Linz (bis 1794) bedeutete. Vgl. hierzu meinen Aufsatz über das Studium der Theologie in Linz (1979) mit weiterführende Literaturangaben.

Ich möchte es mir hier versagen, auf die ersten *Linzer Bischöfe Herberstein* (1783/85–1788) und *Gall* (1788–1807) näher einzugehen, da dies in einem zum Diözesan Jubiläum 1985 erscheinenden, von mir redigierten Bischöfebuch geschehen wird. Ganz allgemein darf gesagt werden, daß Herberstein trotz einer josephinischen Grundeinstellung zäh mit dem System des Staatskirchentums rang, während sich Gall dem Geist der Zeit viel besser anpaßte, aber dennoch grundlegende Leistungen für die Diözese (wie die Gründung eines Priesterseminars etc.) vollbrachte. Vorerst verweise ich auf die Gemeinschaftsarbeit über die Wappen der Linzer Bischöfe von Rudolf Ardel und Herbert Erich Baumert (1981), die auch Kurzbiographien der Bischöfe und weiterführende Quellen- und Literaturangaben bringt.

Einen Versuch, das josephinische System zu mäßigen, stellte die berühmte Reise Pius' VI. nach Österreich dar, die den Papst auf seiner Rückfahrt auch durch Oberösterreich führte. Darüber berichtet jetzt zusammenfassend Georg Wacha (1981), für den kurzen Aufenthalt in Wels habe ich selber einen kleinen Artikel verfaßt (1982).

5. Vom Tod Kaiser Josephs II. (1790) bis zur Revolution (1848)

Der nun zu behandelnde Zeitraum von knapp 60 Jahren erfaßt einen teils ruhig, teils dramatisch verlaufenden Wandel vom josephinischen Staatskirchentum und der Aufklärung über die Erweckungsbewegung und kirchliche Restauration zur Revolution von 1848, deren Errungenschaften die Kirche erstaunlich schnell zu ihrem Vorteil genützt hat. Dieser Gang der Entwicklung läßt sich gut an den *Bischöfen* jener Zeit aufzeigen.

Joseph Anton Gall (1788–1807) war noch ein treuer Josephiner. Der Freund der Generalseminarien ist aber zugleich der Gründer des Linzer Priesterseminars (1806). Gall gilt auch als der eigentliche Organisator des jungen Bistums, war doch seinem Vorgänger Herberstein nur eine kurze Amtszeit gegönnt gewesen. Der Nachfolger Sigismund Ernst Hohenwart (1811/14–1825) kam in seinem persönlichen Lebensstil noch eher von der Aufklärung her, wendete sich energisch gegen die sogenannte Erweckungsbewegung, von der noch die Rede sein wird, und war trotz seines Alters überraschend fleißig bei der Visitation der Pfarreien. In seine Amtsperiode fällt auch die vorübergehende

Verkleinerung des Bistums durch die Abtretung des Innviertels sowie von Teilen des Hausruckviertels an Bayern (1809–1815/16). Gregorius Thomas Ziegler (1827–1852) leistete einen über die Diözese hinaus wichtigen Beitrag zur *Liquidation des Josephinismus*. Er kommt aus dem Kreis um Klemens Maria Hofbauer und war damit der von der Romantik beeinflussten *Restauration* verpflichtet, die er nach Kräften vorantrieb. Er wollte den Bau einer evangelischen Kirche in Linz verhindern, erweiterte das Priesterseminar (1831) und gründete das erste Knabenseminar im Revolutionsjahr 1848 (»Gregorianum«), um den nötigen Priesternachwuchs zu gewährleisten. So sehr ihn auch die Revolution erschütterte, hat der damals bereits fast erblindete Mann im Gegensatz zu anderen österreichischen Bischöfen die neuen Chancen früh erkannt und schon im Mai vom Innenminister die volle Abschaffung des josephinischen Systems gefordert. Er hat den Erfolg dieser seiner Bemühungen auch noch erleben dürfen. Ziegler begünstigte die Bildung katholischer Vereine (1848 Katholikenverein) und Zeitungen (1848 »Volksblatt für Religion und Gesetz«, später »Katholische Blätter«; »Theologisch-praktische Quartalschrift«). Im Zuge der kirchlichen Restauration förderte er auch das Ordenswesen. Unter ihm kamen 1828 Karmelitinnen nach Gmunden, 1832 Salesianerinnen nach Gleink, 1837 Jesuiten und 1841 Barmherzige Schwestern nach Linz, 1848 Redemptoristinnen nach Ried i. I., 1851 Arme Schulschwestern nach Vöcklabruck und Redemptoristen nach Puchheim. Ziegler mußte aber auch erleben, wie 1848 im Zuge des Revolutionsgeschehens die Jesuiten aus Linz vertrieben wurden, denen er 1851 nach ihrer Rückkehr die Leitung des Knabenseminars auf dem Freinberg anvertraute. Das fällt aber ebenso wie die »Verkirchlichung« des Theologiestudiums durch den Übergang der bisher staatlichen Lehranstalt an die Kirche (1850) nicht mehr in die hier zu behandelnde Epoche.

Es schien uns möglich, die wesentlichen Entwicklungslinien des katholischen Kirchenwesens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Zusammenhang mit den Bischöfen aufzuzeigen. Auf nähere Literaturangaben kann hier wiederum verzichtet werden, da sie sich in dem in Vorbereitung befindlichen Bischöfebuch finden werden. Vorläufig nenne ich nochmals den Aufsatz über die Wappen der Bischöfe von Rudolf Ardelt und Herbert Erich Baumert (1981). Über die Vertreibung der Jesuiten handeln u. a. Otto Stehlik (1931) und Wilhelm Salzer (1970), über die Theologisch-praktische Quartalschrift Josef Lenzenweger (1977), über das Vereinswesen die Hausarbeit von Johann Hörmadinger (1959); diese Studien bringen zumeist auch weiterführende Literaturverweise. Für die katholische Restauration im Lande sind vor allem die Arbeiten von Eduard Hosp (1956 bzw. 1971) wichtig, eine vorzügliche Momentaufnahme der geistigen Situation im Revolutionsjahr bietet Hans Sturmberger in seinem Aufsatz über Jodok Stülz (1954).

Die *Erweckungsbewegungen* des frühen 19. Jahrhunderts, auf die ich nun noch kurz eingehen möchte, sind zwischen den Fronten angesiedelt. Sie wenden sich ab vom Rationalismus der Aufklärung, ja sind geradezu ein Protest dagegen. Insofern lassen sie sich auch von der Romantik beflügeln, ähnlich wie die katholische Restauration. Sie beziehen ihre Ideen aber auch vom Pietismus der evangelischen Kirche, in die sie gleichzeitig einen Keil hineintreiben, und sie sprengen die Konfessionsgrenzen, wofür eine Gestalt wie Martin Boos symptomatisch ist. Am leichtesten werden diese Bewegungen durch Verweise auf jene Persönlichkeiten faßbar, die gewissermaßen als Motoren oder Inspiratoren fungierten. Ungefähr gleichzeitig waren in Oberösterreich der Grazer Ehrendomherr Maurer und der protestantische Nürnberger Kaufmann Kießling tätig. Engelbert Maurer (1757–1814) war bereits mit seiner kirchlichen Behörde in Konflikt geraten, als er um 1806 unser Land durchstreifte und sich in seinen feurigen Predigten um die Erweckung der Gläubigen zu einem lebendigen Christentum bemühte. Dieser Mann gilt als Begründer der Vereinigung der »Brüder und Schwestern zu Zion« mit dem Hauptsitz in Eferding. In diesen Raum führt auch die Gestalt des genannten »Erzpietisten« Johann Tobias Kießling. Über ihn äußerte sich der damalige evangelische Superintendent Thielisch, selbst eigentlich ein Mann des Ausgleichs, in einem Brief von 1810 sehr hart: »Der Erzpietist Kießling und all sein Pietistengeschmeiß, das muß noch aus Österreich, diese verhindern die Aufklärung; mit ihren alten Büchern und mit ihrem geistlichen Geschwätz und Erbauungsstunden machen sie die Leut' zu Narren.« Die Härte dieses Urteils erklärt sich aus dem Umstand, daß durch die Bewegung der oberösterreichische Protestantismus der Toleranzzeit geradezu einer Zerreißprobe ausgesetzt war. Der hölzerne Verkaufsladen Kießlings auf dem Linzer Markt war eine Art Drehscheibe für die Verbreitung pietistischen Gedankengutes in Oberösterreich. Kießling selbst stand in Beziehung zur sogenannten »Basler Christentumsgesellschaft«.

Im Bereich des Katholizismus wurden solche und verwandte, von der Allgäuer Erweckungsbewegung beeinflusste Ideen vor allem von dem schon erwähnten Martin Boos (1762–1825) aufgegriffen, der von keinem geringeren als Johann Michael Sailer (1751–1832) nach Oberösterreich empfohlen worden war und der besonders als Pfarrer von Gallneukirchen (1806–1815) eine begeisterte Anhängerschaft fand. Boos, der 1815 seines Postens enthoben wurde und außer Landes gehen mußte, hatte Beziehungen zum evangelischen Pfarrer von Eferding Bernhard Höchstetter gepflegt und war auch mit Kießling bekannt gewesen. In Gallneukirchen bildeten in der Folge die Anhänger des Boos eine evangelische Gemeinde.

Von einer ähnlichen Grundströmung getragen und doch völlig anderer Natur war der katholische Kaplan Thomas Pöschl (1769–1837), ein lauterer Phantast, wie man ihn vielleicht nennen könnte, dessen Bewegung in

chiliasmatische Schwärmerie ausartete, die unter seinen Anhängern zu Exzessen wie Teufelsaustreibungen und Menschenopfern führte.

Neben Grete Mecenseffys wichtigem Aufsatz über Kießling (1958), einem Beitrag zum Pietismus von Martin Brecht (1981), einer Publikation von mir über »Das Spruch- und Liederbüchlein der Maria Oberdorferin« (1981) und der Dissertation von Ursula Senoner über die Boosianer (1973) ist für die Beziehungen zur Allgäuer Erweckungsbewegung besonders wichtig die gediegene Arbeit von Hildebrand Dussler über Johann Michael Feneberg (1959). Die Diplomarbeit von G. Ulbel über Kanonikus Maurer (1972) geht leider auf dessen Kontakte zu Oberösterreich nicht ein, und das vom medizinischen Standpunkt geschriebene Büchlein über Thomas Pöschl von E. Kurz (1980) befriedigt historisch gesehen nicht.

Literatur

Vorbemerkung

Das nachfolgende Verzeichnis stellt den Versuch dar, jene Literatur zum Thema zu erfassen, die den Gang der Entwicklung erkennen läßt. Dabei war es nicht nötig, jede einschlägige Studie zu verzeichnen (z. B. hat R. Ardelts mehrere Aufsätze über das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Linz verfaßt; wir verzeichnen aber nur seine zusammenfassende Studie). Lokalhistorische Arbeiten im Sinne von Ortsgeschichten oder Studien über Einzelereignisse einzelner Orte wurden grundsätzlich nicht aufgenommen, es sei denn, sie beleuchten einen wesentlichen Aspekt der Gesamtentwicklung der Kirche. Daher wird z. B. mein Aufsatz über den Pfarrkonkursstreit in Wels angeführt, weil dieser einen Schritt auf dem Weg zur Bistumsgründung darstellt. In Einzelfällen werden auch Arbeiten genannt, für deren Erwähnung im Kontext der Darstellung kein Anlaß bestand, die aber von allgemeinem Interesse sind (z. B. die Dissertationen von J. Sattek über den Klosterrat und von R. Waißenberger über die Visitationen von 1528 bis 1580). Profangeschichtliche Themen werden nicht berücksichtigt. Das ganze Phänomen der Bauernkriege wird dem Beitrag dieses Bandes von G. Heilingsetzer vorbehalten – mit wenigen Ausnahmen, die uns kirchengeschichtlich wichtig zu sein schienen. In einigen Fällen war es unvermeidbar, auf Literatur vor dem Berichtszeitraum zurückzugreifen (z. B. R. Hittmair, Der Josefinische Klostersturm). Sind von einem Verfasser mehrere Arbeiten angeführt, sind sie chronologisch gereiht.

Verzeichnis der Abkürzungen

HistJbStL	= Historisches Jahrbuch der Stadt Linz	MOÖLA	= Mitteilungen des OÖ. Landesarchivs
JbGPÖ	= Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich	OBGM	= Ostbairische Grenzmarken
JbMVW	= Jahrbuch des Muscalvereines Wels	ÖAKR	= Österr. Archiv f. Kirchenrecht
JbOÖMV	= Jahrbuch des OÖ. Muscalvereines	ThPQ	= Theologisch-praktische Quartalschrift
JbStL	= Jahrbuch der Stadt Linz	ThSt	= Theologische Studien
LPhThR	= Linzer philosophisch-theologische Reihe	ZBK	= Zeitschrift bayer. Kirchengeschichte
MIÖG	= Mitteilungen des Institutes f. Österr. Geschichtsforschung	ZHistVerStm	= Zeitschrift d. Hist. Vereins d. Steiermark
		ZKG	= Zeitschrift f. Kirchengeschichte
		ZRG	= Zeitschrift f. Rechtsgeschichte

- ARDELT Rudolf, Die Gründung des Karmelitenklosters [zu Linz]. *HistJbStL* 1954, S. 393–404.
- DERS., Geschichte des Konvents zur Unbefleckten Empfängnis der hl. Jungfrau Maria zu Linz. In: 200 Jahre Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Linz (Linz 1957), S. 15–64.
- DERS., Geschichte des Linzer Karmelitenkonvents. *HistJbStL* 1973, S. 11–62.
- DERS., Geschichte des Ursulinenklosters zu Linz. *HistJbStL* 1975, S. 219–306.
- DERS., Geschichte des Konventes und Krankenhauses der Elisabethinen zu Linz. *HistJbStL* 1978, S. 95–146.
- DERS., Stadt und Schule in Oberösterreich. In: Wilhelm RAUSCH (Hg.), *Städtische Kultur in der Barockzeit* (Linz 1982), S. 129–149.
- DERS. und Herbert Erich BAUMERT, Die Wappen der Linzer Bischöfe. *HistJbStL* 1981, S. 71–108.
- BAUMGARTNER Konrad, Die Seelsorge im Bistum Passau zwischen barocker Tradition, Aufklärung und Restauration (Münchener ThSt I. Hist. Abt., 19. Bd., St. Ottilien 1975).
- BECK Josef (Hg.), Die Geschichtsbücher der Wiedertäufer in Österreich-Ungarn, betreffend deren Schicksale in der Schweiz, Salzburg, Ober- und Niederösterreich, Mähren, Tirol, Böhmen, Süddeutschland, Ungarn, Siebenbürgen und Südrußland in der Zeit von 1526 bis 1785. Gesammelt, erläutert und ergänzt durch Josef Beck (*Fontes rerum Austriacarum* 2, 43, Wien 1883, Nachdruck Nieuwkoop 1967).
- BRANDL Manfred, Marx Anton Wittola. Seine Bedeutung für den Jansenismus in deutschen Landen (Forschungen zur Geschichte der kath. Aufklärung 1, Steyr 1974).
- DERS., Der Kanonist Joseph Valentin Eybel (1741–1805). Sein Beitrag zur Aufklärung in Österreich. Eine Studie in Ideologie (Forschungen zur Geschichte d. kath. Aufklärung 2, Steyr 1976).
- DERS., Die deutschen katholischen Theologen der Neuzeit (Ein Repertorium. Bd. 2: Aufklärung, Salzburg 1978).
- DERS., Joseph Valentin Eybel (1741–1805). Landrat und Regierungsrat in Linz in Berichten der Wiener Nuntiatur. *HistJbStL* 1979, S. 101–122.
- BRECHT Martin, Württembergische Pietisten und oberösterreichische Toleranzgemeinden. In: Peter F. BARTON (Hg.), *Im Zeichen der Toleranz* (Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte, 2. Reihe, Bd. VIII, Wien 1981), S. 429–439.
- BUCHINGER Erich, Die »Ländler« in Siebenbürgen. Vorgeschichte, Durchführung und Ergebnis einer Zwangsumsiedlung im 18. Jahrhundert (München 1980).
- DOBLINGER Max, Stiftung und Erstehen der Linzer evangelischen Landschaftsschule. *JbGPÖ* 67 (1951), S. 19–24 (wichtig für die Anfänge der Landschaftsschule).
- DERS., Der Protestantismus in Eferding und Umgebung bis zum Toleranzpatent. *JbGPÖ* 72 (1956), S. 31–68.
- DERS., Der Protestantismus in Aschach an der Donau und Umgebung. *JbGPÖ* 76 (1960), S. 3–35.
- DOLLINGER Robert, Regensburg und der österreichische Protestantismus nach der Pax Augustana, *ZBKG* 28/1 (1959).
- DOPF Franz, Die aufgehobenen Gotteshäuser des Bezirkes Ried im Innkreis. Kirchengeschichtl. Diplomarb. (Linz 1972) [maschinschr.].
- DERS., Die aufgehobenen Gotteshäuser des oberen Innviertels. Kirchengeschichtl. Diss. (Graz 1973) [maschinschr.].
- DOPPLER Caecilia, Reformation und Gegenreformation in ihrer Auswirkung auf das Steyrer Bürgertum. Diss. (Wien 1968) [maschinschr.].
- DUSSLER Hildebrand, Johann Michael Feneberg und die Allgäuer Erweckungsbewegung. Ein kirchengeschichtlicher Beitrag aus den Quellen zur Heimatkunde des Allgäus (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns 33, Nürnberg 1959).
- EBNER Johannes, Studien zur Geschichte der Inhaber der Pfarre Enns-Lorch von 1521 bis 1626. Beitr. zur Geschichte der Pfarre Enns-Lorch im Zeitalter des Glaubensstreites. Diss. (Wien 1978) [maschinschr.].
- DERS., Wo man in Linz Theologie studierte, in: Rudolf ZINNOBLER (Hg.), *Theologie in Linz* (LPhThR 12, Linz 1979), S. 42–56.
- DERS., Die Inhaber der Pfarre Enns zur Zeit der Reformation, Gegenreformation und katholischen Erneuerung (1518–1626). In: Rudolf ZINNOBLER – Johannes EBNER (Hg.), *Die Dechanten von Enns-Lorch* (Linz 1982).
- EDER Karl, Das Land ob der Enns vor der Glaubensspaltung (Studien zur Reformationsgeschichte Oberösterreichs 1, Linz 1932).

- DERS., Glaubensspaltung und Landstände in Österreich ob der Enns 1525–1602 (Studien zur Reformationsgeschichte Oberösterreichs 2, Linz 1936).
- EDER Peter, Das Innviertel zur Zeit der Reformation, kirchengeschichtl. Diss. (Wien 1939) [maschinschr.].
- DERS., Die kirchliche Organisation des Innviertels vom Beginn des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. JbOÖMV 109 (1964), S. 319–335.
- DERS., Das Innviertel am Vorabend der Glaubensspaltung. JbOÖMV 110 (1965), S. 247–266.
- DERS., Die Kelchbewegung des 16. Jahrhunderts im Innviertel. JbOÖMV 111 (1966), S. 317 bis 336.
- EICHMEYER Karl, Das Evangelium in Vöcklabruck. 100 Jahre Evangelische Kirche (Vöcklabruck 1975).
- DERS., Oberösterreichische Toleranzgemeinden in der josephinischen Zeit. In: Peter F. BARTON (Hg.), Im Zeichen der Toleranz (Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte, 2. Reihe, Bd. VIII, Wien 1981), S. 429–439.
- FERIHUMER Heinrich, Die kirchliche Gliederung des Landes ob der Enns im Zeitalter Kaiser Josefs II. (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 2, Linz 1952).
- DERS., Die Seelsorgestationen der Diözese Linz (Austria Sacra 1/II/4, Wien 1974).
- FISCHER Gerhard, 1100 Jahre Thening, 150 Jahre Evangelische Gemeinde Thening (Thening 1933).
- FROSCHAUER Rupert, Studien zur Reformation und Gegenreformation im Pfarrgebiet von Kremsmünster. Dargestellt am Beispiel v. Steinerkirchen a. d. Traun und seiner Filiale Eberstallzell. – Hausarb. Inst. f. Österr. Geschichtsforschung (Wien 1977) [maschinschr.].
- FUHRICH Fritz, Theatergeschichte Oberösterreichs im 18. Jahrhundert (Theatergeschichte Österreichs 1/2, Wien 1968).
- GÄBLER Ulrich, Johannes Bündlerlin von Linz. JbGPÖ 96 (1980), S. 355–370.
- GOLDINGER Walter, Die Linzer Universitätskanonikate. HistJbStL 1958, S. 299–330 (wichtig für Frühgeschichte des Linzer Domkapitels).
- GRADAUER Peter, Bischof, Landesfürst und Prälatenstand in Österreich ob und unter der Enns bis zur Errichtung des Erzbistums Wien. Kirchenrechtl. Habil.-Schr. (Graz 1971) [maschinschr.].
- GRÖSCHEL Karl, Exulanten in Stadt und Bezirk Weißenburg und Dekanat Heidenheim, Weißenburger Heimatbücher 9 (Weißenburg 1935).
- GUGITZ Gustav, Die Wallfahrten Oberösterreichs (Schriftenreihe des Institutes für Landeskunde von Oberösterreich 7, Linz 1954).
- DERS., Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch. Bd. 5: Oberösterreich und Salzburg (Wien 1958).
- GRÜLL GEORG, Steyrer Emigranten (1626–1627). Der Wegweiser, Jg. 1 (Wien 1935), S. 126–129.
- DERS., Geschichte des Schlosses und der Herrschaft Windhag bei Perg. JbOÖMV 87 (1937), S. 185–311.
- GURTNER Josefine, Reformation und Gegenreformation in der landesfürstlichen Stadt Wels. Diss. (Wien 1973) [maschinschr.].
- HABERFELLNER Karl, Ortsfremde Linzer Protestanten 1576–1581. Mbl. »Adler« 4 (1942), S. 106–111; 5 (1943), S. 30–36.
- HAMMANN Gustav, Die Waldenser des Mittelalters, vornehmlich in Österreich und seinen Nachbarländern. In: Rudolf ZINNHOBLE (Hg.), Was bedeutet uns heute die Reformation? LPhThR 2, Linz 1978, S. 9–38.
- HEILINGSETZER Georg, Die andere Barockkultur. Erasmus d. J. von Starhemberg (1595–1664). Oberösterreich 26 (1976, Heft 2), S. 17–22.
- HERSCHE Peter, Der Spätjansenismus in Österreich (Schriften des DDR.-Franz-Josef-Mayer-Gunthof-Fonds 11 = Veröff. d. Komm. f. Geschichte Österreichs 7, Wien 1977).
- HERZOGENBERG Johanna von (Bearb.), Johannes von Nepomuk. Variationen über ein Thema. Ausstellungskatalog (München 1973).
- HITTMAIR Rudolf, Der josephinische Klostersturm im Land ob der Enns (Freiburg i. B. 1907).
- HÖRMADINGER Johann, Das katholische Vereinsleben in der Diözese Linz von 1848 bis 1867. Kirchengeschichtl. Hausarbeit (Linz 1959) [maschinschr.].
- HOLLERWEGER Hans, Die Reform des Gottesdienstes zur Zeit des Josephinismus in Österreich (Studien zur Pastoralliturgie 1, Regensburg 1976).
- HOLZAPFEL Helmut, Das katholische Schulwesen in der Nordischen Mission. Zur Geschichte der

- nordischen Diaspora nach der Glaubensspaltung (Paderborn 1973) (Abschnitt über Nordico, 62 ff.).
- HOSP Eduard, Bischof Gregorius Thomas Ziegler (Linz 1956).
- DERS., Kirche Österreichs im Vormärz, 1815–1850 (Forschungen zur Kirchengeschichte Österreichs, 9, Wien–München 1971).
- HUJBER Wendelin, Der Prälatenstand des Landes ob der Enns 1600–1620. Beiträge zu seiner und der Geschichte der Landschaft im Zeitalter der Gegenreformation. Diss. (Wien 1973) [maschinschr.].
- DERS., Der Prälatenstand im Jahre 1626. In: Ausstellungskatalog »Der oberösterreichische Bauernkrieg 1626« (Linz 1976), S. 129–142.
- JÄGER Franz, Exulanten aus Leonfelden und Zwettl. Riedmark H. 6 (1935), S. 113–118.
- KAFF Brigitte, Volksreligion und Landeskirche. Die evangelische Bewegung im bayerischen Teil der Diözese Passau (Miscellanea Bavarica Monacensia 69 = Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München 89, München 1977).
- KATZINGER Willibald, Die Bruderschaften in den Städten Oberösterreichs als Hilfsmittel der Gegenreformation und Ausdruck barocker Frömmigkeit. In: Bürgerschaft und Kirche (Stadt in der Geschichte, Veröffentl. d. Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung 7, Sigmaringen 1980), S. 97–112.
- KELLNER Altman, Musikgeschichte des Stiftes Kremsmünster (Kassel–Basel 1956).
- DERS., Profelbuch des Stiftes Kremsmünster (Kremsmünster 1968).
- KNITTLER Herbert (Hg.), Die Städte Oberösterreichs (Wien 1968).
- KOLB Georg, Mitteilungen über das Wirken der PP. Jesuiten und der Marianischen Kongregation während des 16. und 17. Jahrhunderts (Linz 1908).
- KRAWARIK Hans, Das Jahr 1549. Über die Anfänge des Protestantismus im südlichen Oberösterreich. JbGPÖ 84 (1968), S. 97–107.
- DERS., Das südliche Oberösterreich im Zeitalter der Glaubensspaltung. Religiöse und soziale Motive. JbGPÖ 93 (1977), S. 45–58.
- KUHR Georg, Waldviertler Exulanten in Deutschland. Das Waldviertel 25 (1976), S. 65 ff.
- KURZ Ernst, Die Neue Offenbarung des P. Thomas Pöschl (Reutlingen 1980).
- KUSDAS Gertraud, Reformationspatente für Oberösterreich von 1576 bis 1657. Als Beitrag zur Geschichte des Protestantismus im Lande ob der Enns. Diss. (Wien 1957) [maschinschr.].
- LEHNERT Walter und Georg BARTH, Die oberösterreichischen Exulanten im ehemaligen Brandenburg-Ansbachischen Oberamt Stauf-Landeck. Verzeichnis der oberösterreichischen Exulanten im Bezirk des ev.-luth. Dekanats Thalmässing im 17. Jahrhundert (Schriftenfolge d. Gesellschaft f. Familienforschung in Franken 14, Neustadt/Aisch 1962).
- LEIDL August, Kardinal Leopold Ernst Graf von Firmian (1708–1783). Leben und Wirken. Kirchengeschichtl. Habilitationsschrift (München 1968) [maschinschr.].
- DERS., Die religiöse und seelsorgliche Situation zur Zeit Maria Theresias (1740–1780) im Gebiet des heutigen Österreich. OBG 16 (1974), S. 162–178.
- LENZENWEGER Josef, Das Jesuitenkollegium zu Linz als Ausgangspunkt einer oberösterreichischen Hochschule. JbStL 1951, S. 41–81.
- DERS., Beitrag zur rechtshistorischen Entwicklung der Diözese Linz. ÖAKR 4 (1953), S. 52–64.
- DERS., Der Kampf um eine Hochschule in Linz (Schriftenreihe des Institutes für Landeskunde von Oberösterreich 15, Linz 1963).
- DERS., 300 Jahre theologische Studien in Linz. ThPQ 121 (1973), S. 97–105; ebenso in: Kurt KRENN (Hg.), Der einfache Mensch in Kirche und Theologie (LPhThR 2, Linz 1974), S. 7–21.
- DERS., 125 Jahre Theologisch-praktische Quartalschrift. ThPQ 125 (1977), S. 337–347.
- MAASS Ferdinand, Der Frühjosephinismus (Forschungen zur Kirchengeschichte Österreichs 8, Wien 1969).
- MAYR Josef Karl, Österreicher in der Stolberg-Stolbergischen Leichenpredigtsammlung. JbGPÖ 77 (1961), S. 31–101.
- MECENSEFFY Grete, Evangelisches Glaubensgut in Oberösterreich. MOÖLA 2 (1952), S. 77 bis 174.
- DIES., Zwei evangelische Städte und ihre Ratsbürger. Freistadt und Steyr im 16. Jahrhundert, Kirchengeschichtl. Habilitationsschrift (Wien 1952) [maschinschr.].
- DIES., Das evangelische Freistadt. JbGPÖ 68/69 (1953), S. 145–204.
- DIES., Die Herkunft des oberösterreichischen Täuferturns. In: Archiv für Reformationsgeschichte

- 47 (1956), S. 252–258; jetzt auch in: Walter HUBATSCH (Hg.), *Wirkungen der deutschen Reformation bis 1555 (Wege der Forschung 203, Darmstadt 1967)*, S. 188–197.
- DIES., *Österreichische Exulanten in Regensburg*. JbGPÖ 73 (1957), S. 131–146.
- DIES., *Geschichte des Protestantismus in Österreich (Graz–Wien–Köln 1956)*.
- DIES., *Der Nürnberger Kaufmann Johann Tobias Kießling und die österreichischen Toleranzgemeinden*. JbGPÖ 74 (1958), S. 29–70.
- DIES., *Ein früher Fall von Kabinettsjustiz*. MOÖLA 8 (1964), S. 259–266.
- DIES. (Hg.): *Quellen zur Geschichte der Täufer XI. Bd. Österreich, I. Teil (Gütersloh 1964)*.
- DIES., *Linz zur Zeit der Reformation und Gegenreformation*. In: *Festschrift anlässlich der 125-Jahr-Feier des Bestehens der Martin-Luther-Kirche zu Linz (Linz 1969)*, S. 13–45.
- MOSER Rudolf, *Schicksale von Transmigranten und Exulanten aus der Umgebung von Wels*. JbMVW 18 (1972), S. 149–215.
- NEUHARDT Johannes (Hg.), *Johannes von Nepomuk (Graz 1979)*.
- NEUMANN Ilse, *Steyr und die Glaubenskämpfe 1520–1630*. Diss. (Graz 1949) [maschinschr.].
- DIES., *Steyr und die Glaubenskämpfe*. 1. Teil (Veröffentlichungen des Kulturamtes der Stadt Steyr, Steyr 1952).
- NEWEKLOWSKY Max, *Zur Namensschreibung in den Linzer Pfarrämtern der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts*. HistJbStL 1966, S. 363–374.
- NICOLADONI Alexander, *Johannes Bündlerlin von Linz und die oberösterreichischen Täufergemeinden in den Jahren 1525–1531 (Berlin 1893)*.
- ORTNER Franz, *Reformation, katholische Reform und Gegenreformation im Erzstift Salzburg (Salzburg 1981)*.
- OSWALD Josef, *Der organisatorische Aufbau des Bistums Passau im Mittelalter und in der Reformationszeit*. Offizialats-, Dekanats- und Pfarreinteilung. ZRG 61, Kan. Abt. 30 (1941), S. 131–164; jetzt auch in DERS., *Beiträge zur altbayerischen Kultur- und Kirchengeschichte (Neue Veröffentlichung des Institutes für Ostbairische Heimatforschung 35, Passau 1976)*, S. 234–260.
- DERS., *Der päpstliche Nuntius Ninguarda und die tridentinische Reform des Bistums Passau (1578–1583)*. OBG 17 (1975), S. 19–49.
- PITSCHMANN Benedikt, *Abt Bonifaz Negele von Kremsmünster (1639–1644). Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des 17. Jahrhunderts*. Diss. (Wien 1963) [maschinschr.].
- PRÜGL Josef Stephan, *Schlägl im Josephinismus, 1763–1816 (Schlägl Schriften 5, Linz 1978)*.
- RAUSCHER Othmar, *Die innerkirchliche Arbeit des Stiftes Schlierbach von 1620–1784 (Wien 1948)* [maschinschr.].
- REINALTER Helmut, *Aufgeklärter Absolutismus und Revolution. Zur Geschichte des Jakobinerturns und der frühdemokratischen Bestrebungen in der Habsburgermonarchie (Veröff. d. Kommiss. für neuere Gesch. Österr. 68, Wien–Köln–Graz 1980)*.
- REINGRABNER Gustav, *Zur »Kunst der Reformation« in Österreich*. JbGPÖ 94 (1978), S. 7–66.
- DERS., *Protestanten in Österreich (Wien–Köln–Graz 1981)*.
- REINHART Rudolf, *Zur Kirchenreform in Österreich unter Maria Theresia*. ZKG 77 (1966), S. 105–119.
- REISCHL Johann Friedrich, *Das Stift Schlägl im Zeitalter der Reformation 1522–1589*, Diss. (Wien 1967) [maschinschr.].
- RICHTER Otto, *Ostmärkische Superintendenten in Regensburg*. In: *Mbl. »Adler« 5 (1943)*, S. 27 ff. (Titel irreführend; behandelt »Pfarrer«, zumeist Exulanten aus OÖ.).
- RILL Gerhard, *Das Linzer Jesuitenkolleg im Spiegel der Litterae Annuae S. J. 1600–1650*. HistJbStL 1954, S. 405–452.
- DERS., *Zwei Briefe zur Vorgeschichte des Linzer Jesuitenkollegs*. HistJbStL 1957, S. 352–374.
- RUMPL Ludwig, *Die Linzer Stadtpfarrer in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts*. HistJbStL 1962, S. 129–192.
- DERS., *Die Linzer Stadtpfarrer des 17. Jahrhunderts*. HistJbStL 1963, S. 65–128.
- DERS., *Die Linzer Stadtpfarrer des 18. Jahrhunderts*. HistJbStL 1964, S. 193–225.
- DERS., *Die frühen Linzer Stadtpfarrer (1240–1552)*. HistJbStL 1966, S. 11–59.
- DERS., *Die Linzer Prädikanten und evangelischen Pfarrer*. HistJbStL 1969, S. 153–241.
- RUSAM Georg, *Österreichische Exulanten in Franken und Schwaben (München 1952)*. (Diese Arbeit ist mit Vorbehalt zu benutzen.)
- SALZER Wilhelm, *Vom Untertan zum Staatsbürger. Oberösterreich von 1848 bis 1918 (Linz 1970)*.

- SATTEK Johann, Der niederösterreichische Klosterrat. Diss. (Wien 1949) [maschinschr.].
- SCHARDINGER Hermann, Die Rektoren (Superioren), Präfekten und Lehrer am Linzer Gymnasium unter den Jesuiten (1608–1773). *HistJbStL* 1955, S. 135–196.
- DERS., Studie zur Geschichte des Linzer Gymnasiums aus der Zeit der Landschaftsschule. *HistJbStL* 1957, S. 31–68.
- SCHENDL Ute, Die religiöse Lage des Klosters Lambach im 16. Jahrhundert. Diss. (Wien 1973) [maschinschr.].
- SCHMIDT Justus, Die Linzer Kirchen (Österr. Kunsttopogr. 36, Wien 1964).
- DERS., Georg Scherer in Linz. *Kunstj. Stadt Linz* 1967, S. 109–117.
- SCHREMPF Rudolf, Krypto-Protestantismus in Krenglbach. Wesentliche Ereignisse zwischen 1575–1624. *JbMVW* 11 (1964/65), S. 113–117.
- SENONER Ursula, Die Bewegung der Boosianer im Mühlviertel. *JbGPÖ* 89 (1973), S. 3–160.
- STEHLIK Otto, Die Jesuitenverfolgung in Linz im Frühjahr 1848. *Linzer Volksblatt* 1931, Nr. 200–203, 207–210, 214, 215, 217, 218.
- STEINBÖCK Wilhelm, Protestantische Epitaphien des 16. Jahrhunderts im Stadtmuseum Wels. *JbMVW* 18 (1972), S. 87–110.
- DERS., Reformatorisches Gedankengut in der Kunst. In: *Evangelisch in der Steiermark. Ausstellungsführer (Styriaca N. R. 2, Graz 1981)*, S. 50–56.
- STRASSMAYR Eduard, Linzer Bibliotheken in der Reformationszeit. *JbStL* 1951, S. 267–281.
- STRNADT Julius, Der Bauernkrieg in Oberösterreich (Wels ¹1902; Linz ²1925).
- STURM Albert, Theatergeschichte Oberösterreichs im 16. und 17. Jahrhundert (Theatergeschichte Österreichs I/1, Wien 1964).
- STURMBERGER Hans, Studien zur Geschichte der Aufklärung des 18. Jahrhunderts in Kremsmünster. *MIÖG* 53 (1939), S. 423–480; jetzt auch in: DERS., *Land ob der Enns und Österreich* (Linz 1979), S. 343–398.
- DERS., Zwischen Barock und Romantik. Skizzen zur Geschichte der Aufklärung in Oberösterreich. *JbOÖMV* 93 (1948), S. 147–205; jetzt auch in: DERS., *Land ob der Enns und Österreich* (Linz 1979), S. 399–447.
- DERS., Georg Erasmus Tschernembl. Religion, Libertät und Widerstand (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 3, Linz 1953).
- DERS., Jodok Stülz und die katholische Bewegung des Jahres 1848. *MOÖLA* 3 (1954), S. 233–255; jetzt auch in: DERS., *Land ob der Enns und Österreich* (Linz 1979), S. 498–519.
- DERS., Die Anfänge der Freimaurerei in Linz. *HistJbStL* 1955, S. 99–134; jetzt auch in: DERS., *Land ob der Enns und Österreich* (Linz 1979), S. 448–477.
- DERS., Jakob Andreae und Achaz von Hohenfeld. Eine Diskussion über das Gehorsamproblem zur Zeit der Rudolfischen Gegenreformation in Österreich. *Festschrift Karl Eder zum siebzigsten Geburtstag* (Graz 1959), S. 381–394; jetzt auch in: DERS., *Land ob der Enns und Österreich* (Linz 1979), S. 17–31.
- DERS., Das Graduierungsrecht des Linzer Lyzeums. In: *Eröffnungsschrift der Hochschule Linz 1966* (Linz 1966), S. 63–74.
- DERS., Adam Graf Herberstorff. Herrschaft und Freiheit im konfessionellen Zeitalter (Wien 1976).
- TEMSEL Leopold, Evangelisch in Oberösterreich. Werdegang und Bestand der Evangelischen Kirche (Linz 1982).
- TRATHNIGG Gilbert, Die Welser Meistersinger-Handschriften. Untersuchungen zum Welser Meistersang. *JbMVW* 1 (1954), S. 127–180.
- DERS., Wels und Regensburg. *JbMVW* 4 (1957), S. 190–193.
- DERS., Beiträge zur Welser Kulturgeschichte des 16. Jahrhunderts. Der Buch- und Kunstbesitz nach den Inventaren im Stadtarchiv. *JbMVW* 6 (1959/60), S. 106–151.
- DERS., Die Karfreitagprozession der Welser Kapuziner. *JbMVW* 7 (1960/61), S. 201–204.
- DERS., Krypto-Protestantismus in Wels. *JbMVW* 11 (1954/65), S. 118f.
- ULBEL G., Ehrenkanonikus Anton Engelbert Maurer (1757–1814). Versuch einer Biographie. *Kirchengeschichtl. Diplomarbeit* (Graz 1972) [maschinschr.].
- ULM Benno, Die Kunst Oberösterreichs im konfessionellen Zeitalter. In: *Ausstellungskatalog »Der oberösterreichische Bauernkrieg 1626«* (Linz 1976), S. 51–90.
- WACHA Georg, Das Nordico in neuem Glanz. In: *Linz aktiv* 12 (1964), S. 23–28.
- DERS., Die Anfänge der Linzer Deutschordenskommande (Zu den Linzer Ansichten Friedrich Bernhard Werners). *Kunstj. Stadt Linz* 1973, S. 31–36.

- DERS., Die Reise Papst Pius' VI. durch Oberösterreich 1782. Quellen und Erinnerungen. *HistJbStL* 1981, S. 39–69.
- WAISSENBERGER Robert, Die hauptsächlichen Visitationen in Österreich ob und unter der Enns sowie in Innerösterreich in der Zeit von 1528 bis 1580. Diss. (Wien 1949) [maschinschr.].
- WALLNER Hermann, Josefs II. Bistumsgründungen von Linz und St. Pölten. Diss. (Wien 1938) [maschinschr.].
- WEISS Rudolf, Das Bistum Passau unter Kardinal Joseph Dominikus von Lamberg (1723–1761). Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Kryptoprottestantismus in Oberösterreich (Münchener ThSt, I. Hist. Abt., 21. Bd., St. Ottilien 1979).
- WESSELY Othmar, Daniel HITZLER, Ein württembergischer Theologe und Schulmann in Linz. *JbStL* 1951, S. 282–388.
- WIEDEMANN Hans, Die Wiedertäufergemeinde in Passau 1527–1535. *OBSGM* 6 (1962/63), S. 262–276.
- WILFLINGSIEDER Franz, Die Gegenreformation in den Kirchen der heutigen Linzer Vororte. *JbStL* 1950, S. 278–310.
- WILHELM Josef, Ein Priesterleben in der Barockzeit. Pater Ignatius Querck 1660–1742. Kirchengeschichtl. Diss. (Graz 1977) [maschinschr.].
- WURM Heinrich, Die Jörger von Tollet (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 4, Linz–Graz–Köln 1955).
- ZAUNER Alois, Vöcklabruck und der Attergau, Bd. 1: Stadt und Grundherrschaft in Oberösterreich bis 1620 (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 12, Linz 1971).
- ZAUNER Martin, Die Toleranzkirche in Oberösterreich. Diss. (Wien 1947) [maschinschr.].
- ZIMMERMANN Bernhard H., Johann Tobias Kießling, der Bischof im Kaufmannsgewande. *ZHistVerStm* 46 (1955), S. 204–215.
- ZIMMERMANN Harald, Die evangelische Kirche A. und H. B. in Österreich (Austria Sacra 1, Bd. 2, Lfg. 11, T. 1, Wien 1968).
- ZINNHOBLER Rudolf, Die Anfänge der Reformation in Wels. *JbMVW* 8 (1961/62), S. 77 bis 100.
- DERS., Die Diözesanmatrikeln des ehemaligen Großbistums Passau (14.–17. Jahrhundert). *JbOÖMV* 107 (1962), S. 251–289.
- DERS., 700 Jahre Fischlham, Fischlham 1967; auch beigegeben in *JbMVW* 13 (1966/67).
- DERS., Das »Collegium Laureacense« und seine Statuten. *Jber. Koll. Petrinum* 68 (1971/72), S. 3–60.
- DERS., Das »Reformationswerk« des Georg Friedrich Koller in Wels. In: Kurt KRENN (Hg.), *Der einfache Mensch in Kirche und Theologie (LPhThR 3, Linz 1974)*, S. 209–228.
- DERS., Der heilige Wolfgang. Leben-Legende-Kult (Linz 1975).
- DERS., Materialien zur Geschichte der Welser Stadtpfarrer bis 1560. *JbMVW* 20 (1975/76), S. 81–101.
- DERS., Der oberösterreichische Bauernkrieg von 1626. Ein Literaturbericht. *ThPQ* 125 (1977), S. 107–110.
- DERS., Das »Collegium Laureacense« – das erste Priesterseminar im Lande ob der Enns. In: DERS., *Beiträge zur Geschichte des Bistums Linz (LPhThR 8, Linz 1978)*, S. 127–138.
- DERS., Die Passauer Bistumsmatrikeln für das westliche Offizialat, Bd. 1–2 (Neue Veröff. Inst. Ostbair. Heimatforschung 31a und 31b, Passau 1978 bzw. 1972).
- DERS., Der Welser Pfarrkonkurrenzstreit von 1751 bis 1753, ein Schritt zur kirchlichen Verselbständigung Oberösterreichs. *JbMVW* 110 (1965), S. 300–306; jetzt auch in: DERS., *Beiträge zur Geschichte des Bistums Linz (LPhThR 8, Linz 1978)*, S. 118–126.
- DERS., Das Studium der Theologie in Linz. In: DERS. (Hg.), *Theologie in Linz (LPhThR 12, Linz 1979)*, S. 5–41.
- DERS., Katholische Reaktionen auf das Toleranzpatent im Lande ob der Enns. In: Peter F. BARTON (Hg.), *Im Zeichen der Toleranz (Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte, 2. Reihe, Bd. VIII, Wien 1981)*, S. 440–468.
- DERS., Der Passauer Kardinal Leopold Ernst Graf von Firmian und die religiöse Toleranz. *OBSGM* 23 (1981), S. 85–93.
- DERS., Das Spruch- und Liederbüchlein der Maria Oberndorferin. Ein Beitrag zur Geschichte der oberösterreichischen Erweckungsbewegung am Beginn des 19. Jahrhunderts. *JbOÖMV* 126/1 (1981), S. 171–188.

- DERS., Der Welser Stadtpfarrer Anton Wolfsegger († 1791) und die religiöse Toleranz. JbMVW 23 (1981), S. 225–246.
- DERS., Dechant Alexander Graf Engl von Wagram (1758–1783), der Gründer des Ennser Priesterhauses. In: Rudolf ZINNHOBNER und Johannes EBNER (Hg.), Die Dechanten von Enns-Lorch (Linz 1982), S. 142–154.
- DERS., Josephinismus am Beispiel der Gründung des Bistums Linz. ZKG (1982), S. 295–311.
- DERS., Die Entwicklung der kirchlichen Organisation in »Oberösterreich« von den Anfängen bis zum Ausgang des Josephinismus. In: Ausstellungskatalog »1000 Jahre Oberösterreich. Das Werden eines Landes« (Linz 1983), Bd. 1, S. 143–156.
- DERS. und Margit LENGAUER, Beiträge zur Geschichte der kirchlichen Organisation in Oberösterreich (Veröff. zum Atlas von Oberösterreich 8, Linz 1970).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: [128a](#)

Autor(en)/Author(s): Zinnhobler Rudolf

Artikel/Article: [Oberösterreich zwischen Reformation \(1521 \) und Revolution \(1848\). Erträge kirchengeschichtlicher Forschung seit 1932. 109-145](#)